

# Bote von der Ybbs.

Er scheint jeden Samstag.

**Bezugspreis mit Postversendung:**  
Ganzjährig . . . . . K 8.—  
Halbjährig . . . . . „ 4.—  
Vierteljährig . . . . . „ 2.—  
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Obere Stadt Nr. 32. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

**Ankündigungen** (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen.  
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

**Preise für Waidhofen:**  
Ganzjährig . . . . . K 7.20  
Halbjährig . . . . . „ 3.60  
Vierteljährig . . . . . „ 1.80  
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 39.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 28. September 1912.

27. Jahrg.

## Umtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Z. 2953.

### Kundmachung betreffs Jahresviehmarkt.

Es wird hiemit verkündet, daß der nächste Jahresviehmarkt in Waidhofen a. d. Ybbs am Dienstag den 8. Oktober 1912 abgehalten wird.

Mit dem Hornviehmarkt wird auf Grund der neu erlassenen Marktordnung gleichzeitig auch der Pferdemarkt abgehalten werden.

Durch die Neuerung der gleichzeitigen Abhaltung der beiden Märkte wird die Beschickung des Pferdemarktes eine wesentliche Förderung erfahren, da der gleichzeitige Auftrieb von Pferden bei der Frequenz des Hornviehmarktes Käufern und Verkäufern weit günstigere Verhältnisse darbieten wird, als dies bei der bisher abgeforderten Abhaltung des Pferdemarktes der Fall war.

Alle zu Märkte gebrachten Tiere müssen mit vor-schriftsmäßigen Viehpässen gedeckt sein, in welchen außerdem im Sinne der k. k. Statthalterei, Kundmachung vom 28. Mai 1912, Z. 2916/12, gemeindeämtlich bestätigt sein muß, daß sowohl die Herkunftsgemeinde der Tiere als die unmittelbar angrenzenden Gemeinden frei von Maul- und Klauenfeuche sind.

Diese Bestätigung muß selbstredend auch für Tiere aus anderen Kronländern erbracht werden.

Hornvieh mährischer, böhmischer und ungarischer Herkunft ist jedoch vom Markte ausgeschlossen.

Gegen Zuwiderhandelnde wird die Strafamtshandlung eingeleitet.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 4. September 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

Z. M. 725.

### Franz Graf Codroipo-Stiftung.

Aus der Franz Graf Codroipo-Stiftung gelangen 4 Stiftungsplätze jährlicher 84 K zur Vergebung

## Herrn Professor Robert Vogt zum Abschied.

Von Dr. Johann Friedrich.

Wenn einer meiner Getreuen aus eigenem Antrieb in die Ferne zieht, so sag' ich ihm unter vier Augen Lebewohl und kameradschaftlichen Dank. Wenn aber einer ohne, ja gegen seinen Willen von meiner Seite weggenommen wird, so erscheint es mir als meine Pflicht, öffentlich zu ihm zu stehen und zu erklären: Den schätz' ich hoch, der gilt mir viel. — Mag er selber diesen Freundestrost notwendig haben oder nicht: ich bekenne mich zu ihm, weil ich anders keine Ruhe fände.

Ich bekenne mich zu Professor Vogt. Ich bin sein Freund und ich freue mich, diesen Freund gefunden zu haben, weil er ein tüchtiger, ehrlicher, kenntnisreicher, klardenkender Mann ist, von dem ich vieles lernen konnte und fürder lernen kann.

Ich liebe wie er mein Muttervolk und bange um die deutsche Zukunft in Oesterreich. Ich bin wie er national gefinnt von ganzem Herzen, weil das heute notwendig ist in meinem Vaterlande. Jedes der Völker Oesterreichs kämpft um seine Rechte und erlangt umso mehr, je lauter es schreit; Vogt und ich haben nie begriffen, warum gerade die Deutschen schweigend warten sollen, bis sie ausgemerzt sind. Begeistert werden durch das deutsche Christtum für das deutsche Wesen, das gilt uns zwei Deutschlehrern als unser schöner, hoher Beruf. Bei jedem anderen Volk gälte solches Fühlen und Denken als ehrenvoll und selbstverständlich, bloß in Oesterreich ist es hier und da verfehmt. Bloß in Oesterreich haben manche Leute nur ein höhnisches Lächeln übrig, wenn der politiklose Deutsche Schulverein sie bittet um eine Gabe zur Erhaltung (!) unserer bedrohten Muttersprache an den Grenzen.

Dann bin ich wie Vogt bestrebt, ein freisinniger Mann zu sein. Ich sage, wir sind bestrebt, es zu

Hierauf haben Anspruch:

Arme heiratsfähige Soldatenmädchen, deren Vater einem der in den ehemaligen innerösterreichischen Ländern gelegenen Regimenter angehören oder angehört haben, sowie Mädchen von Invaliden des Militärinvalidenhauses in Wien, welche aus einer während der aktiven Dienstleistung des Vaters nach erster Klasse geschlossenen Ehe stammen.

Die an das vorgeordnete Regiments- bzw. Invalidenhauskommando oder an die zuständige Evidenzbehörde stilisierten Gesuche sind mit dem Taufschein, Armuts- und Sittenzeugnisse des Mädchens, Nachweis ob der Vater nach erster Klasse verheiratet ist oder war, zu legen und sofort einzubringen.

Die Gesuche sind stempelfrei.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 24. September 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

## Dichtung und Wahrheit.

Nach den Berichten der „Reichspost“ und des „Deutschen Volksblattes“ vom 20. d. M., der „Ybbszeitung“ vom 21. d. M. und anderer klerikaler und christlichsozialer Zeitungen hielt Herr Landesauschuß Schneider in einer Wählerversammlung zu Fünshaus in Wien am 19. d. M. eine Rede, in welcher er die Waidhofener Schulangelegenheit besprach. Wir wissen zwar nicht, was den Herrn Landesauschuß bewogen haben mag, vor dem Forum einer Wiener Wählerversammlung die Waidhofener Schulgeschichte aufzurollen; wenn aber schon, so sollte man doch von einem Manne in der Stellung des Herrn Landesauschusses Schneider voraussetzen, daß er dies streng objektiv, taktvoll und vor allem wahrheitsgetreu tun würde. Wenn die Berichte der klerikalen und christlichsozialen Blätter aber wahr sind, — und sie wurden vom Herrn Landesauschuß bisher nicht berichtigt, — dann hat der Herr Landesauschuß die Waidhofener Schulgeschichte nicht nur höchst einseitig, sondern auch vollständig unrichtig dargestellt. Die Waidhofener Schulfrage ist nicht bloß eine Schüler-, sondern auch eine eminente Professorenaffaire; über letztere schwieg

sich der Herr Landesauschuß gänzlich aus. Und die Schüleraffaire ist nicht bloß eine des Schülers Steindl, sondern auch die anderer Schüler. Warum hat der Herr Landesauschuß nur den Sohn des Bürgermeisters herausgegriffen? Doch über dies alles könnten wir schließlich bei dem ehrlichen Willen, welchen wir haben, Ruhe zu bewahren, zur Tagesordnung hinweggehen; über die vielen Unrichtigkeiten und Unwahrheiten aber, welche der Herr Landesauschuß Schneider gesprochen hat, können wir aber bei dem besten Willen nicht schweigen, wir müßten uns sonst vor uns selber schämen. So sei denn zum öffentlichen Beweise die Rede des Herrn Landesauschusses Schneider mit möglichster Zurückhaltung unsererseits Satz für Satz auf Dichtung und Wahrheit geprüft. Der Herr Landesauschuß beliebte zu sagen:

1. „Vor etwa 4 Jahren wurde von einer Anzahl von Schülern am Waidhofener Gymnasium — (soll wohl heißen Realschule\*) — eine politische Verbindung ins Leben gerufen.“

In diesem Satze sprach der Herr Landesauschuß 2 Unrichtigkeiten aus. Erstens war die Vereinigung keine politische, sondern eine unpolitische, gegründet zum Zwecke der Unterstützung der deutschen Schutzvereine — daher „Bund zur Unterstützung deutsch-nationaler Vereine“ genannt —; zweitens wurde die sogenannte Verbindung nicht vor 4, sondern vor 2 Jahren, Ende Oktober 1910 gegründet.

2. „Als nun auch die christlichen Schüler — (waren die im „Bunde“ vereinigt keine christlichen Schüler?) — sich in eine Verbindung zusammenschlossen, die jedoch nicht eine politische, sondern die religiöse Betätigung zum Zwecke hatte, erhob man freisinnigerseits ein großes Geschrei, nicht gerade so sehr wegen der christlichen Schülerorganisation, sondern hauptsächlich, da eben die Wiener Gemeinderatswahlen vor der Tür standen, um gegen die Christlichsozialen Stimmung zu machen.“

Auch dieser Satz enthält zwei Unrichtigkeiten. Die Gründung der „marianischen Kongregation“ — warum scheut sich der Herr Landesauschuß, das Kind beim rechten Namen zu nennen? — wurde nicht nach, sondern vor der Gründung des „Bundes“ beschlossen; die Grün-

\*) Anmerkung der Schriftleitung.

Dies Ideal der Menschlichkeit war und bleibt auch für Professor Vogt und mich immerdar richtunggebend. Wir sind deswegen niemals weicherzige, sentimentale Schwärmer gewesen, niemals rückgratlose Schmachtlappen. Freilich, an der sogenannten parteipolitischen „Wahlarbeit“, ja überhaupt am parteipolitischen Tageskampf hat keiner von uns teilgenommen; wir wären, auch wenn wir Lust dazu gehabt hätten, kaum dabei zu inner Befriedigung gekommen. Aber so oft das ernste, wirkliche Leben unsere Stellungnahme herausforderte, haben wir uns gegeben als das, was wir sind und was zu sein auch wir nach dem Staatsgrundgesetz die Berechtigung haben.

Ich bekannte mich zu Vogt, dem Freunde, dem Menschen. Ich erkläre nunmehr, daß ich ihn natürlich auch als Lehrer hochachte. Als ich vor sechs Jahren hierher kam, da gewährte ich seinen Wert, bevor ich ihm noch persönlich nahegetreten war, schon in seinen Schülern. Ich übernahm eine sechste Klasse, die er vorbereitet hatte. Und an diese sechste Klasse denke ich heute und zeitlebens und muß immer wieder von ihr erzählen. Welche phrasenlose Sachlichkeit und Klarheit lag im sprachlichen Ausdruck dieser jungen Leute, welche zielsichere Energie in ihren Gedankengängen! Was für eine gründliche wissenschaftliche Vorbildung, was für freudige Lernbegier fand ich da vor. Und wie liebten diese Burschen ihr Volkstum! Als ich überrascht nach meinem Vorgänger fragte, hörte ich zum erstenmal den Namen Robert Vogt und schenkte ihm meine geheime Verehrung. — Ich bekam die ersten Aufsätze zu lesen und flog von Hest zu Hest, erquickt durch die Besonderheit jedes Einzelnen und durch den frischen, ungeheuchelten Bekenntniston. Dieser Vogt mußte jede Eigenart gehütet und gepflegt, aufwärts gelenkt und veredelt haben. Und viel, sehr viel Vertrauen mußten die Schüler für ihn hegen, daß sie mit solch beglückender Unmittelbarkeit in Stil und Inhalt ihm vor die Augen traten! So erzog er Männer, die nichts reden konnten, was sie nicht fühlten, und ich weiß gewiß, die

„Bundes“ war die Antwort auf die Gründung der „Kongregation“. Und nicht der Wiener Gemeinderatswahlen wegen, die damals noch nicht vor der Tür standen, setzten sich die Deutschnationalen Waidhofens zur Wehre, sondern wegen der Ungerechtigkeit, die darin lag, daß man die national gesinnten Studenten wegen einer Tat schwer disziplinierte, die man den christlichsozialen erlaubte, ja zu welcher man sie geradezu aufforderte, nämlich sich in eine Verbindung zusammen zu schließen.

3. „Der Sohn des Bürgermeisters Steindl tat am meisten entrüstet über die christliche Studentenverbindung und inszenierte einen regelrechten Schulstreik, weshalb er vom Professorenkollegium vom Gymnasium ausgeschlossen wurde.“

In diesem Sage leistet sich der Herr Landesauschuß 3 Unwahrheiten. Erstens tat Steindl durch nichts seine Entrüstung über die Gründung der Kongregation kund — wie hätte er dies als Student wohl auch tun können? —; zweitens inszenierte nicht er den Schulstreik, sondern seine Kollegen und zwar nicht der marianischen Kongregation wegen, sondern seines Ausschlusses aus der Anstalt halber; drittens wurde Steindl nicht des Schulstreikes, sondern des „Bundes“ wegen ausgeschlossen (der Schülerstreik war nicht die Ursache, sondern die Folge der Ausschließung Steindls).

4. „Diese Maßnahme steigerte die Aufregung damals auf das Höchste. Ich habe als Schulleiter des n.ö. Landesauschusses mit dem Professorenkollegium Unterhandlungen gepflogen, für die mildeste Bestrafung des Schülers plädiert und das Kollegium bestimmt, Steindl — da es ja auch mit der etwas voreiligen Ausschließung des Schülers, ohne ihn, wie die bestehenden Vorschriften verlangen, vorher zu warnen, einen Formfehler begangen hatte — (dieses Geständnis unterschlägt bezeichnender Weise die „Ybbszeitung“ —) wieder aufzunehmen und das Professorenkollegium hat auch darnach gehandelt.“

Wiederum 2 Unwahrheiten! — Die Ausschließung Steindls war nicht ein bloßer Formfehler, sondern eine Gesetzesverletzung. Und das Professorenkollegium hat trotz der angeblichen Plädierung des Herrn Landesauschusses für die mildeste Bestrafung über Steindl die höchst zulässige Karzerstrafe und das Consilium abeundi verhängt.

5. „Ich habe auch mit dem Vater des Schülers, Bürgermeister Steindl gesprochen, der sich mir, da ich seinen Sohn vor der Ausschließung bewahrt hatte, sehr dankbar zeigte und versprach, für Ruhe in Waidhofen zu sorgen. Zwei Tage später empfing ich vom Bürgermeister Steindl einen Brief, der an Impertinenz und Rohheit nicht zu übertreffen war, und in dem der Vorwurf erhoben wurde, der Landesauschuß wolle die Waidhofener Bevölkerung betrügen.“

Nebst der unter dem Schutze der Immunität ausgesprochenen Ehrenbeleidigung gegen Bürgermeister Doktor Steindl, enthält auch dieser Satz Unrichtigkeiten. Erstens hatte der Herr Landesauschuß den Sohn des Bürgermeisters nicht vor der Ausschließung bewahrt — (die Professoren scheinen den Worten ihres Landeschulleiters keine allzugroße Bedeutung beigemessen zu haben) —; zweitens konnte in dem Briefe des Bürgermeisters nur Absicht eine Beleidigung erblicken und es wurde in demselben mit keinem Worte gesagt,

\*) Anmerkung der Schriftleitung.

meisten von ihnen — natürlich nicht alle — werden heute im Leben die Besonderheit ihrer Mitmenschen ebenso freisinnig achten, wie ihre eigene einst in der Schule geachtet worden war. — Und wenn Professor Vogt, der fast alle germanischen und romanischen Sprachen Europas kannte, der Dante und Shakespeare, Molière und Cervantes in der Ursprache las, der ein nordisches Buch über „das Leben der Worte“ ins Deutsche überseht hatte, fremde Sprachen unterrichtete, so lehrte er seine Schüler nicht nur sprechen in der ausländischen Mundart, sondern auch denken in ihr; denn er wußte, daß Keiner die Liebe für das eigene Volk verliert, wenn er es vergleichen kann mit den anderen großen Kulturvölkern der Erde. —

— Und nun hat Professor Vogt fort müssen von dieser Stadt, in der er seit neun Jahren lebte, in der er seine zweite Heimat gefunden hatte und glücklich sein wollte. Als er Sonntag nachmittag auf den Bahnhof kam, erwartete ihn eine große Menschenmenge, Freunde, Studenten, Eltern der Schüler. Man hätte ihm noch gern einige liebe Worte mitgegeben, aber der Zug stand abfahrtsbereit. So überschüttete man ihn mit Blumen, umdrängte ihn mit Abschiedsgrüßen und sang ihm das Burschenlied: „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu.“ — Und wir bleiben ihm treu, dem Tapferen, dem Willensstarken, dem Lauteren! Er wird in Krems kein anderer sein, als er in Waidhofen war, und die Hochachtung und Liebe von Schülern und Mitbürgern ist ihm dort so sicher wie hier.

Und wenn erst das Trennungsleid gelindert ist, wird sich wieder die schöne Zuversicht in ihm aufhellen, daß ein Mensch, der den Weg zur Gerechtigkeit unbeirrt sucht und verfolgt, ein Glück besitzt, welches durch Verlegungen und dergleichen Erlebnisse nicht wesentlich vermindert und nicht wesentlich verringert werden kann. —

daß der Landesauschuß die Waidhofener Bevölkerung betrügen wolle. Es hieß in demselben dem Sinne nach nur, der deutsche Volksverein hätte nach den bisher gemachten Erfahrungen das Vertrauen zum guten Willen der Behörden verloren. Der Bürgermeister hatte also nicht in seinem, sondern im Namen des Deutschen Volksvereines und nicht vom Landesauschuße, sondern von den Behörden im allgemeinen gesprochen. Uebrigens hat Bürgermeister Dr. Steindl sowohl durch Mittelspersonen, wie in einem eingeschriebenen Briefe dem Herrn Landesauschuße ehrenwörtlich erklärt, daß ihm jede Beleidigungsabsicht gefehlt habe, ja hat sogar Herrn Landesauschuß Schneider, falls er ihn durch eine mißzuverstehende Ausdrucksweise beleidigt hätte, um Entschuldigung gebeten. Für Gentlemans wäre der Fall erledigt gewesen.

6. „Selbstverständlich lehnte ich jede Einmischung ab, als das Professorenkollegium den Schüler, der neuerdings Flugblätter mit den ordinärsten Schimpfworten gegen die Professoren schrieb, aus der Schule ausschloß. . . . Der Bube habe die Professoren mit den gemeinsten Schimpfworten bedacht.“

Das ist wohl die größte Unwahrheit in der ganzen Rede Schneiders. Nach der Behauptung des Herrn Landesauschusses wäre Steindl zweimal aus der Schule ausgeschlossen worden, das erste Mal wegen der angeblichen Inszenierung des Schülerstreikes, das zweite Mal wegen gemeiner Beschimpfung der Professoren. Nach dem Disziplinarerkenntnis wurde er aber weder des Streikes, noch einer Beschimpfung der Professoren wegen, sondern der Zugehörigkeit zu einem verbotenen Vereine halber ausgeschlossen. Steindl hat überhaupt weder vor, geschweige denn nach seiner Ausschließung Flugblätter mit ordinären Beschimpfungen gegen seine Professoren geschrieben. Wie kann es Landesauschuß Schneider verantworten, die Ehre eines jungen Menschen, der es dulden muß und sich nicht wehren kann, auf solch niedrige Weise so erbarmungslos niederzutreten?

7. „Seit dieser Zeit werde er von einer ungeheuren Masse von Petitionen bombardiert, er möge die Beschlüsse des Professorenkollegiums aufheben. Der Vertrauensmann der Deutschnationalen Dr. v. Mühlwerth habe bei ihm vorgesprochen, jedoch die Handlungsweise des Landesauschusses Schneider, welcher ihm den ganzen Sachverhalt erklärte, als vollkommen korrekt bezeichnet.“

Herr Dr. v. Mühlwerth hat auf eine an ihn diesbezüglich gerichtete Anfrage brieflich erklärt, er habe den Landesauschuß Schneider wiederholt gebeten, im Interesse des Friedens in der Schule die betreffenden Lehrpersonen zu versetzen. Da Landesauschuß Schneider dieses rundweg abschlug, habe er seine Mission für beendet erklärt. Er habe es sorgfältig vermieden, irgend eine Erklärung in dieser Sache abzugeben, insbesondere habe er das Vorgehen des Landesauschusses Schneider niemals als „korrekt“ bezeichnet.

8. Deputationen sind bei mir erschienen; so sprach eine aus drei Mitgliedern bestehende, darunter Dr. Rieglschöfer, bei mir vor, von der zwei Mitglieder 2 Stunden nachher die ganze Unterredung — ich war so vorsichtig und habe sie durch drei Stenographen aufnehmen und von den Mitgliedern der Deputation unterschreiben lassen — verdreht wiedergaben.“

Diese ganze Erzählung ist unrichtig. Eine Abordnung, bestehend aus den Herren Dr. Rieglschöfer, Seeböck und Steinmaßl hat sich seinerzeit zum Herrn Landesauschuß Schneider begeben, um Erkundigungen über den Stand der Schulangelegenheit einzuholen und Beschwerden der Waidhofener Bevölkerung vorzubringen, nicht aber um irgend etwas zu erbitten, insbesondere nicht die Begnadigung der bestraften Realschüler, wovon in der ganzen Unterredung mit keinem Worte Erwähnung geschah, wie denn überhaupt die Waidhofener Deputationen sich sehr wenig mit der Schülerfrage, dagegen hauptsächlich mit der Professorenfrage befaßten. Der Unterredung mit Herrn Landesauschuß Schneider war nur dessen Sekretär Herr Dr. Kastner beigezogen. Von diesem, sowie von Notar Rieglschöfer wurden nur einige Sätze über ausdrücklichen Wunsch des Herrn Landesauschusses Schneider stenographisch festgehalten, welche die Erklärungen desselben über den Stand der Schulangelegenheit, insbesondere über ein kurz vorher veröffentlichtes Communiqué des Landesauschusses, sowie die über die Beschwerden der Gewerbetreibenden getroffenen Verfügungen enthielten. Eine Niederschrift der ganzen Unterredung und eine Fertigung derselben von den Mitgliedern der Abordnung ist nicht erfolgt. Ebensovienig haben die Mitglieder dieser Deputation den Inhalt dieser Rede verdreht wiedergegeben, wofür wohl schon die Personen derselben bürgen.

9. „Man wirft mir vor, daß ich die Karriere des Burschen, der Vorzugsschüler gewesen, vernichtet habe. Nun, ich besitze eine Schriftstück, vor Zeugen geschrieben, dieses „Vorzugsschülers“, der die 6. Oberrealschulklassen besuchte, und dieses Schriftstück strotzt von orthographischen, grammatikalischen und stilistischen Fehlern, wie sie selbst in der 3. Klasse nicht vorkommen können.“

Selbst zugegeben, die Behauptung wäre wahr, und das Schriftstück rühre wirklich von dem „Vorzugsschüler“ her, so wäre dieses noch immer kein Beweis gegen dessen allgemeine Nichtigkeit. Herr Landesauschuß, eine Frage: Haben Sie, nachdem Sie der Mittelschule entwachsen waren, nie mehr in Ihrem Leben orthographische, gram-

matikalische und stilistische Fehler gemacht? Ist es eines Mannes in der Stellung des Herrn Landesauschusses Schneider würdig, ein Kind wegen Schreibfehler in einer Wählerversammlung lächerlich zu machen? Wie kann der Herr Landeschulleiter seine eigene Schule und deren Professoren öffentlich derart unsterblich blamieren? Und glaubt der Herr Landesauschuß wirklich, daß die Professoren der Waidhofener Realschule dem jungen Steindl den Vorzug im Zeugnisse von der 1. bis zur 6. Klasse nur aus Liebe — zu dessen Vater geschenkt haben? —

Der Herr Landesauschuß sagte, „er sei klar auf der Linie Gesetzes geschritten“.

Aus unseren Darlegungen erhellt, daß Herr Landesauschuß Schneider weder den Weg des Gesetzes, noch der Wahrheit, noch der christlichen Nächstenliebe gegangen ist, sondern den des rücksichtslosen und in den Mitteln skrupellosen Parteihaffes.

## Minister Sussarek über die Verstaatlichung der Waidhofener Realschule.

Unterrichtsminister Ritter v. Sussarek hat an den Vorsitzenden des Deutschen Nationalverbandes Dr. Groß das folgende Schreiben gerichtet:

„Euer Hochwohlgebornen! Bezugnehmend auf das sehr geschätzte Schreiben vom 18. d. beehre ich mich, Euer Hochwohlgebornen ergebnis mitzuteilen, daß ich, soweit dies in meiner Kompetenz gelegen ist, gerne bereit bin, der Frage der Uebernahme der Landesrealschule in Waidhofen an der Ybbs in die Staatsverwaltung näherzutreten, und mich demgemäß dafür einsetzen werde, daß diese Anstalt so bald als tunlich in das Verstaatlichungsprogramm aufgenommen werde, was natürlich im Hinblick auf die Termine der Budgetherstellung nicht vor Sommer 1913 in Verhandlung genommen werden könnte.“

Ich glaube auch Ursache zu der Annahme zu haben, daß dieser Aktion keine wesentlichen Schwierigkeiten im Wege stehen werden, insbesondere dann nicht, wenn dieser Schule eine ruhige Arbeit im kommenden Schuljahr gegönnt sein wird.“

Mit dieser Zusicherung Sr. Excellenz des Herrn Unterrichtsministers ist der erste Schritt zur Verwirklichung der Bitte des Gemeinderates Waidhofen getan worden.

## Zum Ausgleich mit Ungarn.

In einer der letzten Nummern des hiesigen christlich-sozialen Blattes wurde unter der Ueberschrift „1912—1917“ allerlei über die für das Jahr 1917 bevorstehende Erneuerung der Handelsverträge Oesterreich-Ungarns mit den auswärtigen Staaten und des Ausgleiches mit Ungarn geplaudert.

Man kann nur sagen „geplaudert“, denn in dem Aufsatze wurde sorgfältig allem ausgewichen, was geeignet wäre, die Leser des christlichsozialen Blattes über das wahre Wesen des Ausgleiches mit Ungarn als eines Oesterreich aus dynastisch-politischen Gründen aufzudrängen, seine Interessen schwer schädigenden wirtschaftspolitischen Verhältnisses aufzuklären. Da wird z. B. in dem christlichsozialen Blatte geschrieben: „Der erste Ausgleich von 1867 gründete sich wirtschaftlich auf Oesterreich als Industriestaat und Ungarn als Agrarstaat. Auf dieser Grundlage ist der 67er Ausgleich aufgebaut.“ Nun, so hübsch einfach verhielt sich die Sache durchaus nicht. Nach der 1866er Niederlage bei Königgrätz empfand die Krone das lebhafteste Bedürfnis, die politische Spannung mit den Magyaren durch einen Ausgleich zu beseitigen. Der Absolutismus mit klerikal-schlechisch-feudalem Einschlage hatte, nachdem er Oesterreich von Katastrophe zu Katastrophe geführt und der staatsfinanziellen Zerrüttung überantwortet, gründlich abgewirtschaftet. Es mußte zum verfassungsmäßigen Regieren zurückgekehrt werden, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. An den Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn hatten zwar die österreichischen Fachminister teilgenommen, aber das Ergebnis der Verhandlungen, eben der Ausgleich, wurde mit Ungarn abgeschlossen und erlangte dort Rechtskraft, bevor die österreichische Volksvertretung Gelegenheit bekommen hatte, ihre Meinung über die wichtigen Ausgleichsgesetze auszusprechen. Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Ungarn waren auf die neue dualistische Grundlage gestellt worden, ohne Befragen Oesterreichs, dessen Volksvertretung unter Anwendung aller möglichen, durchaus nicht einwandfreien Mittel dazu genötigt wurde, den Ausgleich „zu schlucken“. Die Hauptsache war es für die maßgebenden Kreise immer geblieben, der wirtschaftlichen Trennung beider Staaten, die den österreichischen Interessen durchaus nicht widersprechen hätte, aus rein dynastischen Gründen vorzubeugen.

Diese für sie ungemein günstige Lage nützten natürlich die Vertreter Ungarns aus. Zu jener Zeit war Oesterreich noch keineswegs in dem Umfange Industriestaat wie heute. Trotzdem lieferte man seine Landwirtschaft vollständig der ungarischen Agrar-Einfuhr aus, genau so, wie auch noch bei dem letzten Ausgleich, für den die christlich-sozialen Bauernretter gestimmt hatten, obwohl der Sohn Dr. Gekmanns in dem von ihm ge-

leiteten niederösterreichischen Landesamtsblatte ziffernmäßig nachgewiesen hatte, daß durch diesen neuen Ausgleich die österreichische Volkswirtschaft um mehr als sieben Milliarden geschädigt werde. Allerdings müssen wir, der Wahrheit gemäß, feststellen, daß sich unter den christlichsozialen Reichsratsabgeordneten viele entschiedene Ausgleichsgegner befanden, die ihren Widerstand bis zum letzten Augenblicke aufrechterhielten. Das waren hauptsächlich die christlichsozialen Bauernvertreter. Aber im letzten Augenblicke fielen auch die christlichsozialen Bauernretter um und ermöglichten die Annahme des Ausgleiches. Und warum handelten sie gegen die Bauerninteressen, die ihnen angeblich so teuer sind? Weil es Dr. Lueger wollte, der sich auf einen Wunsch des Kaisers berief und weil die Christlichsozialen, vor die Wahl gestellt, sich für ein Bauerninteresse oder für die Erfüllung der Wünsche der Krone zu entscheiden, mit größter Entschiedenheit — gegen die Bauerninteressen sich gewinnen lassen. Das ist nämlich christlichsozialer „Patriotismus“ . . . Dafür bekommen sie Pfünden und Orden. Und die Bauern? O, für die genügen neue Steuern! Oder sie können gegen die planmäßige Erhöhung der alten Steuern protestieren.

Die Christlichsozialen ermöglichten also die Annahme des letzten Ausgleiches mit Ungarn, obwohl ihnen recht gut bekannt war, daß jeder neue, die wirtschaftliche Gemeinsamkeit mit Ungarn aufrechterhaltende Ausgleich die Lage Oesterreichs bei den späteren Ausgleichsverhandlungen verschlechtern muß. Auf ihre wirtschaftliche Selbständigkeit bedacht, mußten die Magyaren auch auf die Schaffung und Förderung von Industrien im eigenen Lande bedacht sein. Je mehr ihnen das gelang, desto schlechter wurde unsere Stellung bei den Ausgleichsverhandlungen, weil nun auch Ungarn seine industriellen Interessen schützen will und muß, weil es bemüht sein muß, den eigenen Markt für die Produktion seiner Industrien zu sichern. Die Entwicklung Ungarns vom reinen Agrarstaate zum Agrar-Industriestaate ist nicht aufzuhalten und es ist auch kein einziger Grund für die österreichische Landwirtschaft vorhanden, diese natürliche Entwicklung etwa hemmen zu wollen. Je mehr die Industrialisierung Ungarns fortschreitet, desto größer wird der Teil der ungarischen Agrarproduktion, der gebraucht wird, um die wachsende industrielle und gewerbliche Bevölkerung Ungarns mit Lebensmitteln zu versorgen. Je größer aber die Menge der zur Versorgung des ungarischen Marktes erforderlichen Agrarprodukte ist, desto kleiner muß die Menge der auch zur Ausfuhr nach Oesterreich verfügbar bleibenden agrarischen Produkte werden. Daraus ergibt sich aber: es ist ganz verkehrt und beweist ein sehr geringes Verständnis für die wirtschaftlichen Zusammenhänge, wenn man, wie dies in der christlichsozialen „Ybbstal-Zeitung“ geschehen ist, den in Ungarn wahrnehmbaren Zug der ländlichen Bevölkerung in die Städte, der mit der Industrieförderung zusammenhängt, bedauert, oder, wenn man gar wünscht, der landwirtschaftliche Betrieb in Ungarn möge intensiver werden. Will denn das christlichsoziale Blatt, in dem Herr Abgeordneter Stöckler als Obmann des n.-ö. Bauernbundes über den Eucharistischen Kongreß und den Bauernstand schrieb, daß die Bauern in Niederösterreich in noch höherem Maße als bisher mit den Wirkungen der ungarischen Agrareinfuhr zu rechnen haben sollen? Das ist doch eine mehr als sonderbare — „Bauernpolitik“. Die ungarische Industrieförderung hat doch mit unserer verhängnisvollen Industrialisierung und Kapitalisierung der ganzen Volkswirtschaft und dem durch diese beschleunigten Zuge in die Großstadt gar nichts gemein. Sie ist für Ungarn notwendig, sie schadet aber unserer Landwirtschaft gar nicht, wie denn überhaupt die sofortige wirtschaftliche Selbständigkeit Ungarns durchaus im Interesse der österreichischen Volkswirtschaft gelegen wäre.

Je mehr sich Ungarn von dem Zustande entfernt, unter allen Umständen Agrarprodukte auszuführen zu müssen, je größer die Menge der Agrarprodukte ist, die es brauchen wird, um seinen eigenen, durch die Vermehrung der industriellen, gewerblichen und handelstreibenden Bevölkerung größer und ausnahmsfähiger gewordenen Markt zu versorgen, desto ungünstiger werden die Bedingungen sein, unter denen wir mit einem wirtschaftlich selbständig gewordenen Ungarn Handelsverträge abschließen müssen. Wenn uns Ungarn als Absatzgebiet für den größten Teil seiner Agrarprodukte nicht mehr unbedingt brauchen wird, dann ist unsere heutige wirtschaftliche Ueberlegenheit, die infolge der Gemeinsamkeit des Zollgebietes und politischer Gründe nicht zur Geltung gebracht werden kann, überhaupt dahin.

## Die Türkei und die Balkanstaaten.

In Konstantinopel gibt man sich wohl keinen Täuschungen darüber hin, daß der Friede auf dem Balkan eigentlich nur noch an einem Haar hängt und alles

auf den guten Willen der Mächte ankommt. Es ist sicher und wird von den verschiedensten Seiten bestätigt, daß Montenegro und neuerdings auch Bulgarien zum Kriege rüsten und so gut wie mobil machen. Von ersterem weiß man das seit langem und es ist mehrfach mit aller Deutlichkeit ausgesprochen worden, daß die Unruhen an seiner Grenze nicht ohne sein Zutun ausgebrochen sind, daß es sehr erheblich bei den türkischen Untertanen dort nachgeholfen hat und endlich, daß es seine Hände auch in der albanischen Bewegung gehabt hat. Der Treiber ist hier die Staatsregierung oder, da sie trotz der Verfassung mit dem parlamentarischen und anderem Zubehör westlicher Staaten ganz allein von dem König geleitet wird, König Nikita in eigener Person. Ihm ist trotz seiner 72 Jahre sein Reich zu klein und er möchte gern aus diesem lilliputanischen Staatswesen, das jetzt nur in der Unruhe zu stiften, eine wirkliche Macht machen, die etwas mehr in die Waagschale zu werfen hat, als die Flinten seiner Bergbewohner. Ueber die Felsenfeste seiner Berge reichen sie nicht hinaus; König Nikita träumt aber davon, König aller Balkanstaaten zu werden, denen sich dann die stammverwandten Bosnier und Kroaten anschließen könnten. Die Möglichkeit eines Krieges ist aber auch für ihn beschränkt durch die Armut seines Landes; ohne fremde Hilfsmittel darf er kaum darauf rechnen.

Viel schwerer fällt Bulgarien ins Gewicht, allein schon durch seine Größe, durch den überraschenden Aufschwung, den das Land trotz aller Hindernisse zweifellos genommen hat, und durch die Erfolge, die es trotz der wenigen Jahrzehnte seines Bestehens auch mit kriegerischen Leistungen errungen hat. Man konnte bisher sagen, daß seine Regierung mit dem klugen und seine Zeit abwartenden König Ferdinand an der Spitze sich allen Kriegstreiberien, die zum Lebenselement der ewigunruhigen südslawischen Stämme gehören, entschieden widersetzt hat. Ihr Widerstand hat damals eine Volksbewegung mit stürmischen Demonstrationen ins Leben gerufen, und es gewinnt fast den Anschein, als ob sie jetzt nicht mehr imstande wäre, sich ihr noch länger entgegen zu stemmen. Aber auch hier wird mit Wasser gekocht und man kann vielleicht annehmen, daß die Rüstungen, die tatsächlich betrieben werden, doch nur zu dem Zweck unternommen wurden, die Schreier zu beruhigen. Der Kredit des Landes ist nicht zu groß; seine letzten Anleihen sind Versuche geblieben, und noch immer gehört, wie zu Montecucculis Zeiten, zum Kriegsführen Geld. Und endlich braucht Bulgarien, ebenso wie Montenegro, freie Hand seitens der Mächte. Diese sind aber bisher völlig einig gewesen — selbst Italien hat sich nicht davon ausgeschlossen —, daß die erste Forderung der europäischen Politik auf dem Balkan die Aufrechterhaltung des Friedens sei. Eine Aenderung in dieser Auffassung ist kaum anzunehmen. Das Weitere hängt von den Ereignissen ab, die sich bei den jetzigen tumultuarischen Zuständen in der Türkei nicht berechnen lassen. Gerade in der letzten Zeit hat sich so viel Ueberraschendes zugetragen, daß auch einmal eine günstige Ueberaschung, die eine völlige Entspannung auch in diesen kleinen Staaten bringt, gar nicht ausgeschlossen zu sein braucht. Eine Verständigung zwischen den letzteren, die auf den Krieg berechnet ist, wird kaum getroffen sein. Sie wäre in Wahrheit auch überflüssig. Sie haben sämtlich den Wunsch, Erben der Türkei zu werden, und wenn der kranke Mann, der schon so viel Krisen überstanden hat, diesmal wirklich zum Sterben kommen sollte, so werden diese Erben sich auch ohne besondere Verständigung unter einander ganz von selbst melden.

Vor allen Dingen ist aber wohl nicht darauf zu rechnen, daß auch Griechenland, wie ebenfalls behauptet worden ist, in dieser Verständigung wäre. Griechenland ist bei weitem der schwächste der Balkanstaaten, weil er der angreifbarste ist, und außerdem hat es weniger zu erben, als seine Konkurrenten. Seine Stammesangehörigen sitzen nicht in gedrängten Massen in den türkischen Provinzen; sie bilden oft starke Mehrheiten in Handelsstädten an der Küste und den benachbarten Dörfern, einen Zuwachs seines Gebietes, der ihm wirklich nützen könnte, hat es auch so nicht zu erwarten. Natürlich würde es sich aber auch melden, wenn es zum Erben geht. Aehnlich liegt es mit Serbien, das infolge seiner trostlosen Zerrüttung aktionsunfähig ist und erst durch etwaige noch gar nicht sichere Siege der anderen slawischen Staaten fortgerissen werden müßte.

Alles in allem, es ist nicht besser geworden auf der Balkanhalbinsel, aber zu ernstern Besorgnissen liegt kein Anlaß vor; eine unmittelbare Gefahr für den Frieden besteht nicht, sie könnte erst durch neue, in ihren Folgen nicht zu übersehende Ereignisse heraufbeschworen werden und selbst für diesen Fall sind immer noch die Mächte da, deren Einigkeit in dieser Frage bisher nicht erschüttert ist.

## Politische Rundschau.

### Gemeindewahlreform für Wiener-Neustadt und Waidhofen a. d. Ybbs.

Am 25. d. M. trat der n.-ö. Landtag zur Wiederaufnahme seiner Arbeiten zusammen. Eine seiner ersten Arbeiten betrifft die Gemeindewahlreform für die autonomen Städte Wiener-Neustadt und Waidhofen an der Ybbs, welche der Landtag in der Frühjahrssession beschlossen hat, die aber zur neuerlichen Beratung und Abänderung in einigen Punkten von der Regierung an den Landesauschuß zurückgeschickt wurden. Diese

Wahlreformgesetze fußen auf folgenden Grundfäden: Das aktive Wahlrecht steht denjenigen österreichischen Staatsbürgern zu, welche das 24. Lebensjahr zurückgelegt haben und die übrigen für die Wahl vorgeschriebenen Eigenschaften besitzen. Das aktive Wahlrecht wird auch den Frauen, die selbständige Steuerträgerinnen sind, zugesprochen. Das passive Wahlrecht besitzen nur Wähler männlichen Geschlechtes, welche in den genannten Städten ihren Wohnsitz, das 30. Lebensjahr zurückgelegt haben und sich im Vollgenusse ihrer bürgerlichen Rechte befinden. Für die Gemeindevahl ist die Wahlpflicht nach den Bestimmungen der Landtagswahlordnung festgesetzt.

Das Wahlrecht wird in vier Wahlkörpern ausgeübt. Jeder Wahlkörper wählt in Wr.-Neustadt zehn Gemeinderäte und fünf Ersatzmänner, in Waidhofen a. d. Ybbs sieben Gemeinderäte und vier Ersatzmänner. Die Wahl der Gemeinderäte erfolgt nach dem Proportionalssystem mit gebundener Liste. Die Zahl der Wahlkommissionen bestimmt der Bürgermeister. In der Regel sollen einer Kommission nicht mehr als 1000 Wähler zugewiesen werden.

Zum Zwecke des Wahlschuzes erfolgt die Wahl in der Wahlzelle und mit amtlichen Wahlkuverts. Die Wahl muß in der Regel im Laufe des Wahltages beendet werden.

Der n.-ö. Landesauschuß hat sich am 24. d. versammelt und beschlossen, die von der Regierung vorgeschlagenen Abänderungen schon in der nächsten Woche dem Landtage zur Beschlußfassung vorzulegen. Die rasche Erledigung der beiden Gesetze erscheint um so dringlicher, als die durch ein Landesgesetz im laufenden Jahre vorzunehmenden Ergänzungswahlen um ein Jahr verschoben wurden. Die Funktionsdauer der im laufenden Jahre ausscheidenden Gemeinderäte wurde um ein Jahr verlängert.

Die von der Regierung vorgeschlagenen Aenderungen an den beiden Wahlreformgesetzen beziehen sich nicht auf die grundlegenden Bestimmungen derselben, insbesondere nicht auf die Proportionalwahl, welche in der Debatte im Landtage von Seiten der Vertreter der Stadt Wr.-Neustadt bekämpft wurden. Die fraglichen Aenderungen sind nicht wesentlicher Natur und bemängeln, wie die „Residenz-Korrespondenz“ meldet, daß in dem Entwurfe der Wahlordnung für Waidhofen a. d. Ybbs eine Unklarheit bezüglich der Zahl der Ersatzmänner vorliegt, weiter ist im Gemeindestatut für Wr.-Neustadt eine bestimmende Klärung und Unterscheidung zwischen den Fixangestellten der Gemeinde und den Gemeindebeamten zu machen. Ebenso ist der Titel „Gemeinderat“ neu aufzunehmen anstatt dem aus dem alten Statut entnommenen Titel „Amtsrat“. In der Gemeindevahlordnung wird ferner analog der Gemeindevahlordnung vom Jahre 1906 für die anderen niederösterreichischen Gemeinden die erlittene Strafe wegen Wuchers mit Verlust des Wahlrechtes für eine längere Reihe von Jahren vorgesehen. Die Regierung verlangt dem gegenüber, daß in diesem Falle der Wahlrechtsverlust nach dem Muster des Laibacher Statuts behandelt, beziehungsweise in der Zeit abgekürzt werde.

Da die Regierung den Landesauschuß verständigt hat, den Gesetzentwurf nach der neuerlichen Beschlußfassung ehestmöglich der Sanktionierung vorzulegen, so könnten die Neuwahlen für den neuen Gemeinderat auf Grund des Proportionalwahlrechtes in beiden Städten bereits in der zweiten Hälfte des Monats Oktober zur Ausschreibung gelangen.

### Bismarckgegner.

Am 22. September war der fünfzigste Jahrestag der Berufung Bismarcks an die Spitze des preußischen Ministeriums. Wir geben aus den vielfachen Zeitungsmeldungen einen Artikel der klerikalen „Kölnischen Volkszeitung“ auszugsweise wieder, weil das ultramontane Schwesterorgan der „Ybbstal-Zeitung“ die Sache wesentlich anders darstellt, als es letztere vor kurzem für nötig hielt. Man höre:

Am 22. September werden es fünfzig Jahre, daß die denkwürdige Unterbrechung in Babelsberg zwischen König Wilhelm und Bismarck stattfand. Der Militärkonflikt hatte den Höhepunkt erreicht, und man verlangte nach dem starken Manne, der es wage, gegen die Mehrheit, nötigenfalls ohne Budget, jedenfalls ohne Preisgabe der Armeorganisation zu regieren. Der König und Bismarck faßten die Lage in dem Sinne auf, daß es sich um den Kampf zwischen Königtum und Parlarmentsherrschaft drehe. Und in seiner denkwürdigen Aussprache verband sich der Minister mit dem König in dem Gelöbniß, „lieber mit dem König unterzugehen, als ihn im Kampfe mit der Parlarmentsherrschaft im Stiche zu lassen“. . . . Mit zwei Ausprüchen von monumentaler Bedeutung hat Bismarck sein Programm gezeichnet: „Das preußische Königtum hat seine Mission noch nicht erfüllt, es ist noch nicht reif dazu, einen rein ornamentalen Schmuck ihres Verfassungsgebäudes zu bilden, noch nicht reif, als ein totaler Maschinenteil dem Mechanismus des parlamentarischen Regiments eingefügt zu werden.“ Daß Bismarck in diesem Sinne den Kampf geführt hat, dankt ihm jeder Anhänger eines starken Königtums, jeder, der die offenkundigen Schäden des einseitig parlamentarischen Systems vor Augen sieht. Und die Katholiken Preußens durften den Sieg des Königtums begrüßen. Denn der damalige Liberalismus war, wie die Aufzeichnungen Reichenspergers und Mallinckrotts lehren, von Duldbarkeit ebenso frei, wie der Liberalismus

der Kulturkampfszeit, und der von heute. Und ein zweites Wort müssen wir nennen, eines, das auf die Lösung der deutschen Frage sich bezog: „Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden, sondern durch Eisen und Blut“. Man braucht nicht die Züge der Bismarckschen äußeren Politik in ihren Einzelheiten zu billigen, es hat manche gegeben, denen das Jahr 1866 schöne Hoffnungen und Träume zerstört hat; aber wir wollen nicht vergessen, daß es Bismarcks Einsicht war, die eine dauernde Demütigung und Kränkung Bayerns und Oesterreichs verhindert hat, und daß er schließlich die Wege zu dem Bunde gewiesen hat, der das „ganze Deutschland“ umfaßt. . . . Noch liegen die Ereignisse dieser Zeit nicht weit genug zurück, daß wir zu ihnen eine völlig sichere, klare Stellung einnehmen können. Soviel aber steht einwandfrei fest: Wir können die Lösung, die Preußens Größe und des Reiches Einheit endgültig sicherstellte, mit Freuden begrüßen, wir müssen mit Dankbarkeit des Mannes gedenken, dessen Lebensarbeit dieses Werk vollendete, mit Dankbarkeit — trotz der Erinnerung an schweres Leid, das derselbe Mann den deutschen Katholiken zugefügt hat.

### Die Reichsratsersatzwahl auf der Landstraße.

Bei der am 24. September in Wien auf der Landstraße stattgefundenen Reichsratsersatzwahl an Stelle des verstorbenen sozialdemokratischen Abg. Silberer konnte keiner der aufgestellten Kandidaten die absolute Mehrheit erreichen, weshalb eine Stichwahl notwendig erscheint. Der sozialdemokratische Wahlwerber Müller erhielt 6717 Stimmen, der christlichsoziale Kandidat Prochazka 6073 Stimmen. Den Ausschlag bei der Stichwahl dürften die deutschnationalen Wähler geben. Der Wahlkampf war ein ungemein heftiger. Der sozialistische Reichsratsabgeordnete Polke war während der Wahlagitatio verhaftet worden, wurde aber später wieder auf freien Fuß gesetzt.

### Zum Erzieher der Kinder des österreichischen Thronfolgers

Erzherzog Franz Ferdinand wurde der Präsekt des Diözesankonvikts in Jungbunzlau Pater Dr. Otto Stanovský aus Slatina in Mähren ernannt. Er ist ein eingelebter Tscheche.

### Auf der Jagd nach deutschen Büchern in Ungarn.

Noch steht der Fall von Neufahr, wo ein volksbewußter Deutscher, der Adam Müller-Guttenbrunn „Gözendämmerung“ weiterverlieh, zu einer erheblichen Geld- und Freiheitsstrafe verurteilt wurde, in aller Erinnerung. Der Fall hat nicht nur in Ungarn, sondern auch im Ausland, besonders im Deutschen Reich gewaltiges Aufsehen erregt, man wollte im Anfange gar nicht recht an eine solche Rechtsprechung glauben. Statt nun aber innezuhalten auf dem Wege der nationalen Hege, setzen die madjarischen Chauvinisten die Deutschenverfolgung in Ungarn fort. In letzter Zeit hat nun in Ungarn eine förmliche Jagd nach deutschen Büchern begonnen. Insbesondere ist es die „Gözendämmerung“ und die „Deutsche Geschichte“, die den Madjaren ein Dorn im Auge sind. Ihr Eifer geht sogar so weit, daß Bücherfundstücke verlegt werden und nur aufgefunden und in durchstöbertem Zustande an die Adressaten gelangen. Erst leztlich konnte man lesen, daß eine Kiste mit Büchern aus Wien nach Fünfkirchen adressiert, vom dortigen Gerichte beanstandet, erbrochen und durchsucht wurde. Die Behörden Ungarns werden in letzter Zeit, wie alle diese Fälle beweisen, nur mit der Jagd nach deutschen Büchern beschäftigt. Polizei und Gendarmen mit aufgefanztem Bajonette halten Hausdurchsuchungen ab. Röstlich war der Verlauf einer solchen, in der ein Kochbuch, das in deutscher Sprache geschrieben war, den Argwohn der Machthaber erweckte und zu Gericht mitgenommen wurde. Diese Skandale madjarischer Machthaber geschehen zu einer Zeit, in der diese daran denken sollten, sich Freunde zu erwerben. Die Zeit wird zeigen, daß die Madjaren diese wohl bald brauchen werden. . . . er.

### Gewerbeverein für Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.

Nachdem die Vorarbeiten zur Gründung des Gewerbevereines für Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung beendet sind, findet die gründende Versammlung Sonntag, den 29. September 1912, abends 7/8 Uhr, in Herrn Josef Nagels Gasthof mit nachstehender Tagesordnung statt, zu welcher alle Gewerbetreibenden von Waidhofen an der Ybbs und Umgebung höflich eingeladen werden.

#### Tagesordnung:

1. Begrüßung der Erschienenen.
2. Bericht über die Vorarbeiten, sowie Ziel und Zweck des Vereines.
3. Beitrittserklärung der Mitglieder.
4. Wahl des Vorstandes, Stellvertreters und sieben Ausschußmitgliedern.
5. Festsetzung des Jahresbeitrages.
6. Anfragen und Anträge.

Der Gewerbeverein steht auf rein wirtschaftlicher Grundlage und hat die Förderung des Gewerbes sich als erstes Ziel gesteckt, das zu erreichen die Mitwirkung eines

jeden Gewerbetreibenden erste Pflicht sein soll. Die hervorragendsten Arbeitspunkte des Vereines sind: Aufklärung und sachliche Unterstützung in Steuerangelegenheiten, wie Verfassung von Einbekanntnissen, Rekursen, Gesuchen um Steuernachlässe, sowie Stundung fälliger Steuerraten, Einflußnahme bei Ernennungen und Wahlen in die einzelnen Steuerkommissionen, Selbsthilfe auf dem Gebiete des Geldverkehrs durch Schaffung eines gewerblichen Kreditorschußvereines, Stellungnahme zu den jeweiligen wirtschaftlichen Tagesfragen durch Eingaben, Proteste und Beschwerden, Beschaffung von Arbeitskräften und Lehrlingen für die einzelnen Gewerbe durch Anschluß an ähnliche bestehende Einrichtungen.

Da, wie schon eingangs erwähnt, der Gewerbeverein rein wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen hat, und somit jede wie immer geartete Politik ausgeschlossen wird, ist für Jedermann Platz im Verein und ist auch Jedermann berechtigt, seine Interessen zu vertreten und Wünsche wie Beschwerden zum Ausdruck zu bringen. Wir wollen in diesem Verein versuchen, mit unseren bescheidenen Mitteln für uns das Mögliche zu erreichen.

In der Erwartung, daß die Ziele und Zwecke des Vereines bei den Gewerbetreibenden volles Vertrauen und Verständnis finden werden, wiederholen wir nochmals obige Einladung und hoffen, daß alle Gewerbetreibenden sich dem jungen Vereine anschließen werden.

#### Für den vorbereitenden Ausschuß:

Leopold Wagner.	Ignaz Döckhacker.
Albert Herzig.	Karl Bene.
Johann Fukal.	Josef Schmied.
Rudolf Hirschmann.	Franz Kotter.
Josef Melzer.	Franz Edelmaier.
	Franz Kudrnka jun.

Die wenigen Minuten knapp vor meiner Abfahrt am Sonntag sind und bleiben für mich die stolzesten meines ganzen Lebens. Unvergänglich wird mir das Bild bleiben, das sich mir bot: Vor mir, grüßend und singend, drängt sich die Schar meiner lieben guten Jungen mit Blumen — Blumen; und hinter ihnen, Kopf an Kopf, Männer und Frauen. Die Besten der Bewohnererschaft Waidhofens; und aus aller Augen blickt mir Lieb und Treue entgegen. Meine lieben Freunde, wie glücklich war ich da! Da mußte die Bitterkeit schwinden, die meine Brust füllte, an ihre Stelle trat das tiefe Gefühl freudigen Stolzes. Dank, tausend Dank euch allen, für diesen letzten Beweis eurer Neigung! Wie vergeht ich euch und nie die Stadt, in der ich so viel Lieb und Freud gefunden, der meine ganze Seele gehört, nach der mein Herz sich sehnt wie der Vogel nach seinem Nest.

In dankbarer Treue und Ergebenheit

Robert Vogt.

Krems, 25. September 1912.

### Landtags-Ersatzwahl.

Laut Kundmachung der n.ö. Statthalterei vom 27. September 1912 wurde gemäß § 21 der Landtagswahlordnung die Ergänzungswahl eines Landtagsabgeordneten für den Städte- und Märktebezirk Amstetten, St. Peter i. d. Au, Scheibbs, Seitenstetten, Waidhofen a. d. Ybbs, Ybbs und Ybbsitz für

Dienstag, den 12. November 1912

anberaumt.

### Dertliches.

#### Aus Waidhofen und Umgebung.

\* **Gewerblicher Unterricht.** Der Kurs für Geschäftsführung und Buchhaltung beginnt Mittwoch, den 2. Oktober um 7 Uhr abends in der Fachschule am Oberen Stadtplatz.

\* **Turnverein.** Wie wir schon in der letzten Nummer berichteten, veranstaltet der Turnverein Waidhofen an der Ybbs Samstag, den 28. September, abends 8 Uhr, im Gasthofe Nagel zu Ehren der zum Militärdienst einberufenen Turner einen Tanzabend. Zutritt zu demselben haben Vereinsmitglieder und Mitglieder der Frauen-

und Mädchenriege sowie von solchen eingeführte Gäste. Eigene Einladungen wurden nicht ausgegeben. Die Musik besorgt eine Abteilung der Stadtkapelle. Eintrittskarten sind am Abend an der Kasse, im Vorverkauf bei Herrn Josef Wolkerstorfer, Kaufmann, Unterer Stadtplatz, erhältlich. Die Einzelkarte kostet 1 K, die Familienkarte 3 K.

\* **Neuwahl des Bezirksarmenrates.** Da die mit 1. Jänner 1906 neukonstituierten Bezirksarmenräte Niederösterreichs mit 31. Dezember 1912 ihre 6jährige Funktionsperiode vollenden werden, ist die Vornahme der Neuwahl dieser Bezirksbehörden für die nächste Funktionsperiode notwendig geworden. Die Neuwahl von 9 Mitgliedern und 3 Ersatzmännern in den Bezirksarmenrat von Waidhofen an der Ybbs fand zufolge Erlasses des Landesauschusses für das Erzherzogtum Oesterreich unter der Enns im Grunde der Bestimmungen der Armengefesnovelle am Dienstag, den 24. d. M. statt und hat nachstehendes Resultat ergeben: Zu Mitgliedern wurden gewählt die Herren: Smrczka Karl, Privatier, Maisberg (Schütt) mit 57 Stimmen, Barthofer Ferdinand, Bürgermeister in Sonntagberg mit 55, Germershausen Franz, Bürgermeister und Kaufmann in Ybbsitz mit 51, Fleischhändler Julius, Mühlbesitzer in Kraithof mit 57, Starmüller Franz, Bäcker und Gastwirt in Zell an der Ybbs mit 30, Demuth Wilhelm Fabrikant in Opponitz mit 53, Kappl Franz, Bürgermeister und Wirtschaftsbesitzer in Althartsberg mit 56, Jar Julius, Hausbesitzer in Waidhofen an der Ybbs mit 31, Hochleitner Anton, Wirtschaftsbesitzer in Hollenstein mit 30 Stimmen; weiters erhielten die Herren: Gefner Robert, Privatier in Hollenstein 26 Stimmen, Dr. Rieglhofer Georg, k. k. Notar in Waidhofen an der Ybbs 24, Rauchegger Michael, Gastwirt in Landgemeinde Waidhofen an der Ybbs 27. Zu Ersatzmännern wurden gewählt die Herren: Waas Josef Hausbesitzer und Gemeinderat in Waidhofen an der Ybbs mit 50 Stimmen, Schnitzelhuber Josef, Gastwirt in Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs mit 46, Weitzmann Milo, Gutsbesitzer in Zell-Arzberg mit 46 Stimmen.

\* **Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeits-Verein.** Wie in früheren Jahren hat auch heuer wieder der Ausschuß für die bevorstehende Christbaumfeier bereits die ersten Vorarbeiten begonnen. Die sogenannten Strickabende finden in Herrn Mizers Gasthof, Oberer Stadtplatz, statt und beginnen mit 15. Oktober. Wie alljährlich ist jeder Dienstag mit Ausnahme der Allerseelewoche dazu bestimmt. Anfang 8 Uhr, Schluß 10 Uhr. Spenden, Materiale oder fertige Sachen werden dankbarst entgegengenommen. Es wird gebeten, selbes bei Frau Mizer abgeben zu wollen. Auch ergeht an alle verehrten Mitglieder und Wohltäter des Vereines die herzlichste Bitte um recht rege Anteilnahme an den Abenden. Gäste und Vereinsfreunde willkommen.

\* **Von der Oberrealschule.** Wir erhalten folgende Zuschrift:

Z. 478.  
An Herrn Rudolf Müller,  
verantwortlicher Schriftleiter des „Boten von der Ybbs“  
Waidhofen a. d. Ybbs.

Unter Berufung auf § 19 des Preshgesetzes werden Sie aufgefordert, nachstehende Berichtigung des in Nr. 38 des „Boten von der Ybbs“ unter dem Titel „Von der Oberrealschule“ erschienenen Artikels in das zunächst erscheinende oder zweifolgende Blatt und zwar sowohl bezüglich des Ortes der Einreichung als auch bezüglich der Schrift (Lettern) ganz in derselben Weise wie der Artikel zum Abdruck gebracht war, aufzunehmen.

Es entspricht nicht den Tatsachen, daß infolge unmittelbaren Einflusses Sr. Erzellenz des Herrn Unterrichtsministers Hufjarek auf den n.ö. Landesauschuss den drei Schülern (tatsächlich waren es zwei), welchen mit Schluß des Schuljahres das consilium abeundi erteilt und die Nichtwiederaufnahme in die Anstalt verkündet wurde, die Aufnahme in unsere Oberrealschule wieder gewährt werden mußte.

Tatsache hingegen ist, daß die Direktion aus eigener Entschließung und ohne von einer amtlichen oder nicht amtlichen Seite beauftragt oder beeinflusst worden zu sein, den einen der beiden Schüler, deren Nichtwiederaufnahme vom Lehrkörper gewünscht worden war, unter Erteilung einer Warnung an den um die Aufnahme schulordnungsmäßig ansuchenden Vater aufgenommen hat.

Es entspricht weiters nicht den Tatsachen, daß Professor Pable in den letzten Tagen kurzerhand nach Mödling versetzt wurde.

Tatsache hingegen ist, daß Präsekt Pable noch vor Schluß des Schuljahres um die Verleihung einer Supplentur bittlich geworden ist und über dieses Ansuchen bereits im August für eine Supplentur in Mödling bestimmt wurde.

Waidhofen a. d. Ybbs, am 27. September 1912.  
Direktion der Landes-Realschule Waidhofen a. d. Ybbs:  
Dr. Paul Pucher, Direktor.

\* **Tanz-Kränzchen.** Die Gehilfen der Genossenschaft der Schneider und Schuhmacher zu Waidhofen an der Ybbs und Umgebung veranstalten am Sonntag, den 29. September 1912, 8 Uhr abends, in Herrn Dabbergers Saalkalitäten (Weyrerstraße) ein Tanz-Kränzchen. — Eintritt: Im Vorverkauf 1 K, an der Kasse 1 K 20 h, Damen frei.

Fortsetzung der örtlichen Nachrichten in der zweifoligen Beilage.

**Angewandte Geschichte.\*)**

Wir Deutschen verdanken dem Dortmunder Professor Dr. Wolf das vortreffliche Werk der Erziehung zum politischen Denken und Wollen, welches wie kaum ein anderes Buch geeignet ist, Jungen und Alten Eisen ins Blut zu gießen. Gegenüber den Mächten des Tages, dem Gelbe, dem Ultramontanismus und der Sozialdemokratie erhebt er unverzagt seine Stimme und erklärt vielgebrauchten Schlagwörtern den Krieg. Er versteht es vortrefflich, das Gelehrte einzuprägen und zum Schluß noch einmal zusammenzufassen.

„Die alte Kulturwelt“ bildet den Gegenstand des ersten Buches dieser „angewandten Geschichte“. Was den Orient anlangt, wozu im Altertum auch Aegypten gerechnet wurde, so „sind Erstarrung, Theokratie, Entnationalisierung, universales Weltreich die Stationen des Verfalls der vordarasiatischen Länder“. Dagegen „hat die Griechen die Freiheit groß gemacht“. Wolf stimmt dabei dem bekannten Sage des Aristoteles bei, „daß es zweierlei Menschen gibt: solche, die von Natur frei, und andere, die von Natur Sklaven sind, bei denen Interesse und Gerechtigkeit diesen Sklavenstand rechtfertigen“. Die „Freiheit ist das Lebenselement für ein gesundes Geistesleben“; so ist auch „das ganze 18. und 19. Jahrhundert eine große Periode der Befreiung, und ihr verdanken wir unsere klassische deutsche Literatur, die herrlichen Werke der bildenden Künste und die großen Fortschritte der Wissenschaft“. Der „extreme Individualismus, die Entartung der Freiheit und Gleichheit hat die Griechen zu Grunde gerichtet“. Dabei wird Preußen mehr mit Athen, Sparta mit Oesterreich verglichen. Treffend wird „uns ein demokratisches Zukunftsbild nach athenischem Muster“ ausgemalt: „Monarchie beseitigt, Herrenhaus abgeschafft, Volksvertretungen, die durch allgemeines gleiches Stimmrecht von allen Bürgern über 20 Jahre gewählt sind, in Reich, Einzelstaaten, Provinzen, Kreisen, Städten. Keine auf Lebenszeit oder auf längere Dauer ernannte Beamten für Verwaltung, Rechtsprechung und Heer; keine geficherte Lebensstellung, sondern Beamte, die für kurze Zeit erlost oder vom Parlament gewählt sind. Im Parlament Beschluß über Krieg und Frieden, Verhandlungen mit dem Ausland, bindende Entscheidungen über alle Einnahmen und Ausgaben“. Anschaulich werden der in Athen eingerissene „Mammonismus“ der „Bourgeois“, „die Herrenmoral“, „das souveraine Volk“, „der Staat als Versorgungsanstalt für die Masse“, „der Terrorismus“ und „die Klassenkämpfe“ geschildert. Vortrefflich ist es zu verfolgen, wie Sokrates, Plato, Aristoteles und die Stoiker den Kampf gegen diesen übertriebenen Individualismus aufnahmen. Des Sokrates Hauptverbrechen war, „daß er von einem Staatsmann verlangte, daß er etwas gelernt habe“. Während Plato in seiner Ueberspannung des Sozialprinzips Privateigentum und Ehe, „welche die größten Kulturfortschritte gebracht haben“, abschaffen wollte, erkannte Aristoteles den Nutzen eines starken Mittelstandes und die Stoiker lehrten, daß der Weise sich

nie als Privatmann betrachten, sondern vor allem seine Pflichten gegen den Staat erfüllen solle. Weil schließlich die Demokratie abgewirtschaftet hatte, sehnte man sich nach einer starken Faust, welche sich bei Philipp von Mazedonien fand. Doch starb er zu früh und auch Alexander der Große konnte wegen seiner langen Abwesenheit und seines schnellen Todes die Griechen nicht im Zaume halten. So trat denn bald der Verfall ein: „Im Mutterlande und in den Städten des Westens wurde Jahrhundertlang alles Ueberragende hingeschlachtet und nur das Minderwertige pflanzte sich fort; im Osten wurden die Griechen Völkerbinger, brachten noch einmal frisches Blut in die alternden Länder, gingen dann aber in dem Völkerbrei unter“.

Wenden wir uns nun zu den Römern! Diese sind nach Wolf durch den Sozialismus groß geworden. Der Staat bildete bei ihnen eine große Familie. In Roms besten Zeiten war er eine aristokratische Republik. Aber Roms Geschichte zeigt uns auch, wie schnell ein Volk sinken kann und zwar durch die entfesselte Macht des Geldes, welches eine Klassenherrschaft herbeiführte. Seitdem gewöhnten sich die Bürger daran, nur Rechte, aber keine Pflichten zu haben und alle Bewohner des weiten Reichs wurden entrechtet. An der Beutegier und dem Wuchergeist der Geldmacher ist Rom zu Grunde gegangen. Das Heer bestand schließlich nur noch aus Proletariern, die aus dem Kriegshandwerk einen Beruf und Erwerb machten, und es war ein Irrtum, wenn man bei der Veteranenversorgung aus den verwilderten Söldnern einen Bauernstand schaffen zu können glaubte. Wolf gelangt somit zu dem Schluß: „Nicht die Germanen haben das römische Reich, die alte Kulturwelt, zerstört, sondern sie ist an innerem Siechtum allmählich zusammengebrochen.“ Er weist auf die auch anderwärts vorhandene Erscheinung hin, daß die Bevölkerung sich nach blutigen Kriegen rasch verdoppelte und vervielfachte, während sie mitten im Frieden immer rascher abnahm. In der Kaiserzeit kam zur Ehesucht der Reichen die bei Christen und heidnischen Sekten verbreitete Vorstellung von der Verdienstlichkeit der Ehelosigkeit. „Im vierten Jahrhundert zählte das römische Reich hunderttausende von Mönchen und Nonnen. Fürwahr! Nicht mit ihren Waffen haben die Germanen das römische Reich erobert, sondern mit ihrem Kinderreichtum, mit der Reinheit und Keuschheit ihrer Ehe.“ Wie die Griechen wurden schließlich auch die Römer „in die asiatische Erstarrung und den asiatischen Knechtsinn hineingerissen; das Ergebnis war geistige Knochen-erweichung, die man bis heute mit dem vielsagenden Namen Byzantinismus bezeichnet.“ Scharf hebt Wolf hervor, was wir aus der Geschichte des Altertums für die Gegenwart lernen können, nämlich die Grenzen der Freiheit und Gleichheit zu erkennen: Nur eine starke Staatsgewalt ist im Stande, die Freiheit zu schützen und zu bändigen. Wolf scheut sich nicht zu erklären: „Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, die Menschheit würde gehoben und emporggeführt, wenn die Niederen den Hohen gleichgestellt werden, die Ungebildeten den Gebildeten, die Faulen den Fleißigen, die Feigen den Tapferen die Arbeiter den Arbeitgebern, die Unterbeamten den Oberbeamten, die körperliche der geistigen Arbeit, die Volksschulen den Universitäten. Im Gegenteil! Nicht nach

oben, sondern nach unten hin wird Alles nivelliert, das Hervorragende wird hinuntergezerrt. Solche Gleichheit vernichtet alle Freiheit, die Kultur hört auf, man kehrt zur Barbarei zurück, zum Herdenmenschtum.“ Die wichtigste Lehre der alten Geschichte aber ist, daß Volkstum höher als Staat steht. „Der theokratische Universalismus, ein Weltreich mit entnationalisierten Herdenmenschen unter priesterlicher Bevormundung war das große Leichentuch, das sich über die alte Kulturwelt legte.“ Ernst muß die Frage stimmen: „Hat etwa die Gegenwart diese drei großen Gefahren nicht zu fürchten, die ungehemmte Herrschaft des Geldes, die Herrschaft der Masse, den theokratischen Universalismus?“

Gleich am Eingang der Behandlung der „Neuen Kulturwelt (Mittelalter und Neuzeit)“ begegnen wir der Versicherung: „Die Germanen sind die Retter und Erben der alten, bzw. der abendländisch-christlichen Kultur geworden; ohne die Germanen würden die Mongolen einerseits und der Islam andererseits gesiegt haben.“ Von grundlegender Bedeutung ist die Geschichte des Frankenreichs im 8. Jahrhundert nach Christus: „Ein Geschlecht von vier aufeinander folgenden Helden (Pippin von Heristal, Carl Martell, Pippin der Kleine, Karl der Große) baut ein germanisch-römisches Weltreich auf. Dieses ist von Otto dem Großen neu aufgerichtet worden, die letzten bedeutenden Vertreter sind Friedrich der I., Barbarossa und Heinrich der VI. gewesen.“ Von 1200 bis 1500 begann der Abbröckelungsprozeß. Wohl bildeten zunächst die Habsburgischen Besitzungen im Westen einen Damm gegen die französische Eroberungslust, „aber allmählich gewöhnten sich doch die Habsburger daran, um ihrer außerdeutschen Interessen willen im Westen ein Stück nach dem andern an Frankreich preiszugeben.“ Während Preußen der Ruhm gebührt, Napoleon den I. niedergeworfen zu haben, war Oesterreich schuld, daß dann dem Deutschen Reich die alten Westgrenzen, wie sie vor 1648 waren, nicht zurückgegeben wurden. Erst der Krieg von 1870 und 1871, welchen Treitschke mit Recht als „eine Fortsetzung der Freiheitskriege“ bezeichnete, hat das Versäumte zum Teil wieder gut gemacht. Ueberhaupt haben sich die Hohenzollern um das Deutschtum die größten Verdienste erworben. — Hinsichtlich der vielfach als Unrecht hingestellten Teilung Polens kann das deutsche Volk Friedrich dem Großen „nicht dankbar genug sein, daß er es verhindert hat, daß ganz Polen eine Beute Rußlands wurde“. Leider ist die deutsche Siedelungstätigkeit des 12. bis 14. Jahrhunderts, wo auch „die Kirche aufs eifrigste die Ausbreitung des Deutschtums unterstützte“, und des 17. bis 18. Jahrhunderts nach 1815 nicht wieder aufgenommen, so daß heute ein wachsender Verlust des „deutschen Volksbodens“ zu beklagen ist. Als besonders gefährlich werden „die großpolnischen Bestrebungen, die auf eine Wiederherstellung des Königreiches Polen zielen“, hingestellt; daß Deutschland selber in schweren Zeiten vor dem Schicksal Polens bewahrt ist, verdankt es neben der Kraft seiner einzelnen Teile vor allem dem Hause Hohenzollern: „seit 1648 ist deutsche Geschichte brandenburgisch-preussische Geschichte“. Gegenüber der bei der Sozialdemokratie herrschenden materialistischen Geschichtsauffassung betont Wolf: „Die geschichtliche Entwicklung geht nicht automatisch vor sich;

\* Dr. Wolf, Angewandte Geschichte, eine Erziehung zum politischen Denken und Wollen, Leipzig 1910, Dietrichsche Verlagsbuchhandlung, 377 S., Gr. 8<sup>o</sup>, 4,20 Mk., geb. 4,80 Mk. — Vorrätig in den Waibhofner Buchhandlungen.

**Am Roten Kliff.**

Ein Roman von der Insel Sylt von Amy Wothe.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
Copyright 1910 by Curt Pfennigsdorf, Halle a. S.

Aber den Schlüssel zu den seltsamen Verkettungen gab er mir nicht. Euer Vater hatte nicht die Kraft mehr, alles zu sagen. Nach seinem Tode, meinte er, würden seine Aufzeichnungen Aufschluß geben, aber Ihr sagtet ja selbst, daß Ihr in seinem Nachlaß nichts dergleichen gefunden habt, und das ist schlimm, denn Kapitän Tamen wird seine Waffen nützen, wo er nur kann, wenn er eigene Vorteile dadurch erringen will.“

Ja, Tamen würde seine Waffen nützen, das wußte Geert.

Er hatte den Kapitän nicht wieder gesehen. Nur die rote Ose sah er oft, wenn sie an den Freddenshoog vorüberging, oder wenn sie in ihrem kleinen Boot, das da unten vor Anker lag, hinaus fuhr auf das blaueimmernde Watt.

Nie wieder hatte er sie gesprochen, aber heute morgen hatte er einen Brief von dem Kapitän erhalten, den er wohl schon zwanzigmal gelesen, und den er auch jetzt wieder hervorholte:

„Gehrter Herr Baron!“

lautete der Brief.  
„Die vier Wochen Bedenkzeit, die ich Euch ließ, sind bald herum. Ihr habt mir durch Eure Verlobung mit der vornehmen Dame gezeigt, daß Ihr meine Wünsche nicht achtet. Ich kann Euch natürlich nicht zwingen, und wenn sich die Ose zehnmal um Euch die Augen ausweint, aber bezahlen sollt Ihr mir die Tränen, die das Mädchen weint, bezahlen, mein Herr Baron.“

Und darum sage ich Euch heute zum letzten Mal, wenn Ihr bis Montag nicht die Verbindung mit der

Gräfin gelöst habt und nicht als Freierrmann für Ose in meiner Stube steht, dann gehe ich aufs Gericht und klage Euch als Mitschuldigen Eures Vaters an.

Kein Mensch wird Euch glauben, daß Ihr nichts von seinen Geschäften gewußt. Und das zu Unrecht erworbene Gut werdet ihr auch wieder rausgeben müssen. So, nun macht, was Ihr wollt. Ihr wißt ja, daß ich die Beweise habe. Das ist mein letztes Wort in dieser Angelegenheit.

Kapitän Klaus Tamen.“

Geert ließ entmutigt den Brief sinken. Konnte dieser Mann so reden, wenn er nicht im Recht zu sein glaubte?

Wenn Tamen seine Drohung wahr machte?

„Nein, er tut's nicht,“ dachte Geert, „er würde sich ja nur selber beschuldigen. Aber wenn der Kapitän nun heimlich fortging und sich in Sicherheit brachte und nur die Anzeige gegen ihn und seinen Vater erstattete, und er selbst dann allein machtlos all dem Schrecklichen gegenüber stand, das zu erforschen er sich bis jetzt umsonst bemühte?“

Was tat es ihm, wenn er Hab und Gut verlor?

Alles wollte er gern und freudig hingeben, was er von seinem Vater ererbt, wenn er damit die Schande abwischen konnte, die jener Ruchlose da auf ihn und seinen Vater wälzen wollte.

Geert besaß in dem ihm erst vor einigen Jahren zugefallenen Besitz einer mütterlichen Verwandten mehr, als er gebrauchte, aber selbst, wenn er ganz arm werden sollte, er wollte arbeiten, er traute sich zu, Not und Dürftigkeit ertragen zu können, nicht aber die Schande. Wer half ihm aus dieser Not, aus diesem aufreibenden Wirrsal?

Daß er von dem Kapitän oder von Ose auf keine Schonung zu rechnen hatte, wenn er ihre Bitten nicht erfüllte, wußte er wohl.

Einen Augenblick dachte er daran, dem Kapitän Geld zu bieten, in der sichereren Annahme, daß er für

Geld alles tat. Wenn er aber an Oses begehrlische flimmernde Augen dachte, dann wußte er, daß es den Tamens hier um mehr ging, als um Geld und Gut. Ihre Schande wollten sie rein waschen, geachtet wollten sie dastehen durch ihn. Eine Stellung in der Welt sollte er ihnen geben. Mitschuldiger sollte er sein an diesem grenzenlosen Betrug.

„Nein und immer wieder nein!“ rief er fast laut. „Und wenn ich zehnmal zugrunde gehen sollte, wenn Tamen wirklich das Gift des Mißtrauens gegen mich hier auf der Insel austreut, ich werde nicht wanken und mit Mut selbst das Schrecklichste erwarten. Nie habe ich in meinem Leben bewußt Unrecht getan. Niemals!“

Blöglisch überzog Leichenblässe Geerts Antlitz. Ihm fiel ein, wie er damals auf der Seehundsjagd Henning Rinkens vor seiner Schußwaffe gehabt und der gräßliche Gedanke seine Seele durchzitterte: Ein Druck — Antje ist frei.

Geert schlug beide Hände vor sein Gesicht. Hatte er diese Gedankensünde nicht schon gebüßt, indem er hinging und ein Weib nahm, das er nicht liebte? Hatte er sich nicht selber zum Opfer gebracht für sein sündiges Begehren?

„Nein, alle Qual, alles Verzichten war umsonst. Antje war die eine, einzige, in der sein Sehnen Ruhe fand. „Antje, warum erlöst Du mich nicht durch Deine Liebe?“ drängte es sich wider Willen auf seine Lippen. „Antje!“

Was war das? Geert hob erschreckt das Haupt, das er in das weiße Bärenfell des Ruhelagers gewöhlt.

„Antje!“ flüsterte er noch einmal zärtlich. Dann sprang er auf.

Rührte sich nicht der Klopfer an der Tür? Unheimlich, dumpf und schwer hallte sein Dröhnen trotz Sturmeswüten durch das Haus.

Wer konnte das sein, jetzt, so spät, bei dem furchtbaren Wetter?

von größter Bedeutung sind die führenden Männer". Und nun vergleiche man: „Wie viele Helden sind unter den Hohenzollern vom Großen Kurfürsten bis heute, wie viele unbedeutende Personen unter den gleichzeitigen Habsburg-Lothringern!" So sehr Wolf den weiteren Bestand und sogar die Erstarkung des deutsch-österreichischen Bündnisses wünscht, warnt er doch vor „Sentimentalität" und stellt fest: „Das Bündnis hat bisher nur Oesterreich-Ungarn außerordentliche Vorteile gebracht und besteht hauptsächlich deshalb fort; von der Mehrzahl der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns wird alles Deutsche in geradezu empörender Weise gehaßt und verfolgt, auch die feudalklerikale Partei hat das Deutschum preisgegeben; man hat bisher nie auf Dank vom Hause Oesterreich rechnen können." Ueber die Juden wird geurteilt: „Dieselben Leute, welche ein so ausgeprägtes Nationalbewußtsein haben, sind die lautesten Vertreter des Internationalismus und bekämpfen bei uns auf das Entschiedenste alle deutsch-nationalen Bestrebungen". Während ferner Romanen, Slaven und Nordgermanen, nämlich Engländer und Nordamerikaner, einen Gegensatz zwischen nationalen und kirchlichen Interessen nicht ertragen, „sind nur in Deutschland immer wieder während der letzten vier Jahrhunderte um kirchlicher Interessen willen die wichtigsten nationalen Güter preisgegeben; es ist noch nicht gelungen, Beides in Einklang mit einander zu bringen". Auch „kranke die Deutschen an einem ungesunden Gerechtigkeitsgefühl, das man nirgendwo sonst in der Welt findet." Dagegen „ist das starke National- und Selbstgefühl der Engländer, welche es vortrefflich verstehen, ihrem berechtigten Egoismus den Mantel der Selbstlosigkeit umzuhängen, bewunderungswürdig". Wolf erklärt auch geradezu: „Unser deutscher Bildungsschwindel begünstigt viel zu sehr die französische Sprache; in dem Augenblicke, wo wir aufhörten, auf allen unseren höheren Schulen französisch als obligatorisches Lehrfach zu haben und unsere Töchter in die französischen Pensionate Belgiens und der Westschweiz zu schicken, würde die französische Sprache ihre Bedeutung als Weltsprache verlieren". Da „der Deutsche zum Kosmopolitismus und Internationalismus neigt, waren stets die rücksichtslosesten Fußtritte nötig, um das deutsche Gemeingefühl und Nationalbewußtsein zu erwecken — und dieselbe Beobachtung machen wir auch heute alle Tage."

Hinsichtlich der Staatsformen und Staatsverfassungen glaubt Wolf feststellen zu können: „In Deutschland hat der monarchische Gedanke besonders starke Wurzeln". Eine große Gefahr sieht er in der zunehmenden Demokratie: „Welch ein Mißverhältnis! 70 Prozent unserer Bevölkerung ist in abhängiger Stellung; den 350.000 Angehörigen aller gebildeten Berufe stehen allein 400.000 Maurer gegenüber! Bei zunehmender Demokratisierung wird die gebildete, steuerkräftige, politisch und wirtschaftlich bedeutungsvollere Minderheit durch die bloße Zahlenmehrheit erdrückt. — Fast alle großen Städte des Deutschen Reiches haben sozialdemokratische oder ultramontane Vertreter im Reichstag. — Die Beunruhigung der Wählermassen ist meist eine völlig künstliche. Es muß ausgesprochen werden, daß die meisten Wähler den Fragen, die in den letzten Jahren so viel Verbitterung gebracht haben, Reichsfinanzreform und Wahlrechtsvorlage, durchaus gleichgültig gegenüber standen, ja nicht einmal wußten, worum es sich handelte." Den Ultramontanen wird nachgesagt, daß sie „zwei Staaten ange-

hören, dem Deutschen Reich und dem universalen Gottesstaat, an dessen Spitze der Papst steht. — Das Zentrum, eine außerordentlich kluge Partei, die mit großem Geschick vorgeht, ist eine Partei der Widersprüche: es fordert Toleranz für die Intoleranz der Kirche; es kämpft für die Freiheit und sucht allen Katholiken die Freiheit zu nehmen; es behauptet, eine nationale Partei zu sein und ordnet alle nationalen Fragen den Interessen der internationalen Kirche unter; es erklärt, keine konfessionelle Partei zu sein, und ächtet jeden Katholiken, der nicht mit ihm geht; es vereinigt durch das Band der kirchlichen Interessen in sich die widerstrebigsten Elemente, Hochkonservative und Demokraten." Die Sozialdemokratie „lebt hauptsächlich von der planmäßigen Züchtung der Unzufriedenheit; sie gibt vor, für die Freiheit zu kämpfen, und übt den schlimmsten Terrorismus aus, knechtet die individuelle Freiheit." Wolf stellt die beiden Sätze auf, deren Richtigkeit er dann aus der Geschichte beweist: „Je mehr Freiheit, um so größer die Ungleichheit; je mehr Gleichheit, um so größer die Unfreiheit."

Besondere Beachtung verdient der letzte Abschnitt des Wolf'schen Werkes, welcher „Staat, Volk und Kirche" behandelt. Christus wird „der größte Vereinfacher und Befreier" genannt und das Christentum „die denkbar einfachste und deshalb höchste Religion". Die Germanen traten als arvanische Krieger „sofort in einen scharfen konfessionellen Gegensatz zu den unterworfenen Romanen" und die Entwicklung wäre eine ganz andere geworden, wenn auch Chlodwig das arvanische Christentum angenommen hätte. Karl der Große „ist seinem ganzen Wesen nach durch und durch Germane, national gesinnt, aber, in den Bahnen seines Volkes weiter gehend, ließ er sich ganz gewinnen für die Ideen der römischen Kirche. — Offenbar wollte er in der Peterskirche die Kaiserkrone nach eigenem Recht ergreifen, aber der Papst kam ihm zuvor und so empfing Karl die Krone als ein Geschenk des Papstes". Die meisten Kaiser „haben über den universalen Bestrebungen die nationalen Aufgaben vernachlässigt". Die Renaissance ist nach Wolf „eine germanische Tat, auch in Italien", aber sie krankte „an einer großen inneren Unwahrhaftigkeit"; dagegen ist die Reformation die „Krone der Renaissance", nämlich die „Renaissance des Christentums". Luther „hat den Menschen die verloren gegangene Freiheit wiedergebracht"; sein „Auftreten ist eine nationale Tat gewesen"; seine „Weltanschauung ist eine Heiligung der Welt durch das Christentum". Die „Gegenreformation ist eine Reaktion des romanischen Geistes gegen den germanischen Freiheits- und Selbstständigkeitsdrang". Zutreffend wird darauf hingewiesen, „daß die römische Kirche sich wohl zeitweise in das Unvermeidliche fügt, aber grundsätzlich niemals ein Jota von ihren „unveräußerlichen Rechten" preisgibt." Bis zum Jahre 1800 sank der „päpstliche Absolutismus" von Stufe zu Stufe, um sich seit dem Jahre 1814 zu einer ungeahnten Macht zu erheben. Gerade „gegen den Willen der Machthaber haben die französische Revolution, das Konkordat von 1801 und die deutsche Säkularisation von 1803, welche eine völlige soziale Umgestaltung des priesterlichen Standes herbeiführte, dem Papsttum den Weg für einen neuen Aufschwung geebnet". Nach den Freiheitskriegen „betrachteten es die zum größten Teile protestantischen Fürsten Deutschlands als eine Hauptaufgabe, die katholische Kirche in ihren Ländern wieder aufzurichten". So „hatten die welt-

lichen Staaten die Kirche aufgerichtet; es dauerte nicht lange, daß die erstarkte Kirche ein Uebergewicht über den Staat zu erreichen suchte". In lehrreicher Weise wird von Wolf gezeigt, „mit welchen Mitteln die römische Kirche ihr Ziel verfolgte". Er erinnert auch daran, „daß alle Länder, in denen die römische Kirche allmächtig war (Spanien, Portugal, Süd- und Mittelamerika, Oesterreich-Ungarn) zurückgeblieben sind". —

Seinen guten Humor beweist der Verfasser wieder, wenn er in einem Anhang im päpstlichen Stil, aber nicht im päpstlichen Geist einen „Syllabus errorum" oder „Geschichtslügen und Irrtümer" bietet, worin er seine Ergebnisse nochmals zusammenstellt. Dieser „Syllabus" verdiente besonders herausgegeben und massenweise verbreitet zu werden.

Herders „Ideen zur Philosophie zur Geschichte der Menschheit" sind viel gefeiert worden und doch tragen Herders Urteile oft den Stempel seiner Zeit, der Aufklärung, welcher ein geschichtliches Verständnis der Vergangenheit vielfach verschlossen war, an sich. Mit den Mitteln der neueren Wissenschaft ausgestattet und mit einem lebendigen Sinn für die Tatsachen der Geschichte ausgerüstet, scheint uns Wolfs „Angewandte Geschichte" Herders „Ideen" weit zu übertreffen.

Aus einem Aufsatz von Dr. Carl Fey.

## Vertliches.

### Aus St. Peter i. o. Au und Umgebung.

\* **St. Michael am Bruckbach.** (Schwerer Unfall durch eine Kreissäge.) Der 13½-jährige Kleinhäuslersohn Josef Stöger vom Radlhäusel Nr. 105 geriet kürzlich in der Bretterfuge des Sägewerks- und Mühlenbesitzers Konrad Stöckler in der Bischofsmühle Nr. 131, während der Arbeit mit der rechten Hand in die Kreissäge, wobei ihm vom kleinen Finger und vom Ringfinger je das erste Glied abgerissen wurde. Der schwerverletzte Josef Stöger wurde in das Allgemeine Krankenhaus nach Linz gebracht. Wie seitens der Gendarmerie erhoben wurde, dürfte Josef Stöger selbst an den Unfall schuldtragend sein, da die Kreissäge mit den vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen versehen ist.

\* **St. Peter i. d. Au.** (Vorschuß- und Sparverein.) Dem Gebahrungsausweis betreffend die Spareinlagen bei dem Vorschuß- und Sparverein in St. Peter i. d. Au im ersten Halbjahre 1912 sind folgende Daten zu entnehmen: Am 31. Dezember 1911 betragen die von den Parteien bar erlegten Spareinlagen 2.945.143 K 61 h, die im Laufe der Jahre zugeschriebenen Zinsen 902.917 K 43 h, zusammen 3.848.061 K 04 h. Im Laufe des ersten Halbjahres 1912 wurden von 416 Parteien in 554 Posten eingelegt 334.388 K 68 h, hiezu die im ersten Halbjahre 1912 von den Einlegern nicht behobenen somit kapitalisierten Zinsen im Betrage von 75.164 K 88 h. Weiter die im ersten Halbjahre 1912 erwachsenen, bei gänzlichen Behebungen ausbezahlten Zinsen (Monatszinsen) im Betrage von 1067 K 58 h, somit im ganzen zusammen 4.258.682 K 18 h. Hievon ab die im Laufe des ersten Halbjahres 1912 von 382 Parteien in 663 Posten behobenen Einlagen und zwar an Kapital 227.309 K 72 h, an Zinsen 62.273 K 08 h, zusammen 289.582 K 80 h. Daher Stand mit 30. Juni 1912 3.969.099 K 38 h. Hievon entfallen auf die von den

Einen Augenblick zögerte Geert noch dann griff er nach der Laterne und schritt hinaus.

Wieder wurde der Klopper gerührt. Geert riß die Tür auf.

„Antje!" rief er entsetzt und doch voll heimlichen Jubels. „Antje!"

Er zog sie ins Haus, die im tiefenden Delmantel, von dem das Wasser herniederrann, vor ihm stand und unfähig war, ein einziges Wort hervorzubringen.

Mit bebenden Händen nahm Geert ihr die schwarze Wachstuchkappe vom Haupte und den Regenrock von den Schultern, und dann führte er die Wankende in die Halle hin zu dem slackernden Ramin, wo sie schon einmal geruht in der dunklen Sturmnacht, als sie ausging, den Mörder Sören Nielsens zu suchen.

Nun saß Antje auf dem Ruhebett, und Geert hatte die Spirituslampe entzündet, um Tee zu bereiten. Gesprochen hatten sie noch nicht ein einziges Wort, aber in seiner Brust lohte eine flammende Seligkeit. Er hätte vor der stillen blaffen Frau niederknien mögen, sein Haupt in ihren Schoß bergen und glückselig stammeln:

„Ich liebe Dich, ach, ich liebe Dich, die Du endlich zu mir kommst, Du Einzige, Süße, Du Holbe, Du Reine."

Aber er tat es nicht. Er fragte nur leise: „Soll ich Ran Bundes rufen, Frau Antje? Soll ich Euch trockene Kleider bringen?"

„Nein, danke, der Delrock schützte mich genügend." „Wo kommt Ihr denn her?" fragte Geert beklommen, da Antje schwieg.

„Von List." „Uebers Watt, bei dem Sturm?"

„Ja, glücklicherweise hatte ich mein kleines Segelboot zur Hand, ich führe es sicher."

Die schönen, kraftvollen Hände der Frau lagen still im Schoß. Geert dachte, daß sie glücklich und sicher führen mußten, wohin sie auch wollten.

„Kann ich Euch irgendwie helfen, Euch dienen, Frau Antje?" fragte er sanft. „Habt Ihr Kummer?"

Ihr wißt, daß ich in jeder Not und Gefahr zu Euch stehe."

„Das weiß ich, Herr, und darum bin ich gekommen, mitten in der Nacht, denn wer weiß, ob es nicht morgen schon zu spät ist, und das darf nicht geschehen," stieß Antje mit Anstrengung hervor.

„Euch ist Leid widerfahren?" fragte Geert und wollte nach ihren Händen greifen.

Sie entzog sie ihm rasch und nickte. „Ja, die rote Dse war bei mir."

„Bei Euch?" fuhr Geert auf. „Was hat sie mit Euch zu schaffen?"

Sie verfolgte mich vom Hause bis ans Meer, so daß es kein Entrinnen mehr für mich gab, sie sagte mir, — hier stockte Antje, denn es wurde ihr schwer, ihr ganzes Elend zu enthüllen — „daß Henning Rinkens mich heimlich verlassen wollte, um mit ihr zu entfliehen. Sie verriet den Plan, damit ich die Flucht verhindere, weil sie frei sein wollte von Henning Rinkens, der nicht ohne die rote Dse ziehen will."

„Schamlos" murmelte Geert, „also sie verrät ihren Geliebten der eigenen Frau, weil sie andere Pläne hat?"

Antje nickte. „Ja, und sie droht, wenn ich nicht Henning davon abbrächte, sie auf seiner Flucht mitzunehmen, daß sie Henning als Mörder Sören Nielsens anzeigen wird, um uns alle zu vernichten."

Entsetzt starrte Geert Antje an.

„Sie weiß, Dse weiß, was wir nur vermuten, was wir gar nicht auszusprechen, gar nicht auszusprechen wagen? Dann, dann ist Henning Rinkens verloren. Dse kennt keine Schonung, wenn sie ihn abschütteln will."

„Das weiß ich, doch Dse hatte noch eine andere Drohung, aber sie betraf nicht mich, sondern Euch, Herr."

„Mich?" fragte Geert leise, und eine dumpfe Angst kroch in ihm auf.

„Ja, sie fürchtete mit Recht, wenn sie Henning nicht zu Willen wäre, Ihr würdet erfahren, daß sie Hennings Geliebte gewesen und könntet Euch dann von ihr

menden. Sie drohte, daß in dem Augenblick, wo Ihr es ablehntet, sie zum Weibe zu nehmen, ihr Vater aufs Gerichth geht, um Euch schonungslos unzuzeigen für etwas, was Euer Vater oder Ihr getan haben sollt, ich weiß es nicht."

Geert biß sich in die Lippen. Die rote Dse wühlte also schon, um ihn zu vernichten, sie fing schon an, die Gerüchte auszustreuen, die bald über die ganze Insel fliegen würden.

„Und darum seid Ihr hier, Frau Antje?" fragte er erstaunt und doch beklommen zugleich. „Glaubt Ihr an meine Schuld?"

„Nein, nein, Herr, aber ich bitte Euch, ich flehe Euch an, unterschätzt Dse Tamen nicht. Sie erreicht alles, was sie will und sie scheut kein Mittel. Ihr aber, Herr, Ihr dürft nicht ihr Opfer sein. An einem ist es gerade genug, und um Euch wenigstens zu retten kam ich her. Ihr müßt fort, Herr, noch in dieser Nacht. Ihr müßt die Insel verlassen. Wenn Ihr bleibt, seid Ihr verloren, sobald Ihr Dses Ansinnen nicht erfüllt. Geht Ihr von hier fort, so wird Dse gar nicht daran denken, etwas gegen Euch zu unternehmen, weil sie auf Eure Wiederkehr hofft. Ich bitte Euch, Herr, geht noch heute, geht, so weit Ihr könnt, bringt Euch in Sicherheit, damit all das Böse Euch nicht treffen kann."

Sie hatte die gefalteten Hände zu ihm aufgehoben, die er nun mit einem Jubellaut warm umfaßte. „Antje," sagte er innig, „Antje, wie danke ich Euch für die Sorge um mich, die Ihr selber so schwere Sorge tragt. Aber ängstigt Euch nicht, ich fürchte nichts mehr, selbst nicht die rote Dse und ihren Vater, seit ich das eine weiß, das Große, das Schöne, das Heilige, daß eine Frau für mich zittert, der ich anbetend zu Füßen liege, seit frühesten Jugendtagen. Antje, ich liebe Dich!"

Er lag vor ihr auf den Knien. Seine Arme umschlangen ihren Leib, durch den ein leises Zittern sann.

(Fortsetzung folgt.)

# 2. Beilage zu Nr. 39 des „Boten von der Ybbs“.

## Vertikales.

### Aus Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.

**\* Todesfall.** In Schwechat ist am Donnerstag, den 26. d. M. nach langem Leiden der Schwiegervater des Landesgerichtsrates Herrn Dr. Otto Brestel Herr Johann Gerschlager, Wagenbauer und Realitätenbesitzer gestorben.

**\* Fahrplan.** Unsere heutige Nummer enthält den Winterfahrplan 1912/13, der am 1. Oktober 1912 in Kraft tritt.

**\* Südmärkortsgruppe Waidhofen a. d. Y.** Die Südmärkortsgruppe unserer Stadt ladet alle ihre geehrten Mitglieder, sowie Gönner und Freunde zu dem am Samstag, den 5. d. M. in Herrn Höllrigls Gasthaus stattfindenden ordentlichen Monatsabend freundlichst ein. Es wird an demselben ein interessanter Vortrag über „Die bayerische Gewerbeschau in München“ abgehalten, außerdem ist für den musikalisch-unterhaltenden Teil reichlich gesorgt, so daß der Abend ein recht gemüthlicher zu werden verspricht. Deutsche Gäste sind herzlich willkommen!

**\* Vortrag.** Dem hiesigen Volksbildungsverein ist es gelungen, den in Waidhofen bestens bekannten Vortragsmeister Karl Broich aus Bern zu einem Vortragsabende zu gewinnen, der voraussichtlich am 19. Oktober l. J. stattfinden dürfte. Alles Nähere wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

**\* Von der Volksbücherei.** Vor kurzem sind der Bücherei des hierortigen Zweigvereins des allgem. n.-ö. Volksbildungsvereines von Herrn Dr. Theodor Freiherr von Plenkert zahlreiche Zeitschriften geschenkt worden und spricht hierfür die Büchereileitung den herzlichsten Dank aus.

**\* Die Genossenschaft der Kleidermacher von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung** gibt bekannt, daß das Aufbilden und Freisprechen Sonntag, den 29. d. M. um 1 Uhr mittags im Genossenschaftslokal des Herrn Ernst Staufer stattfindet.

**\* Johann Schrottmüller,** Hackenschmiedmeister und Bürgermeister in Prolting, ist am 26. d. M. um 11 Uhr vormittags gestorben. So ging wieder einer für immer aus den Reihen der alten, braven, unverdrossenen und mutvollen Schmiedmeister, die im althistorischen Schmiedeverein „Frauenzeche“ vereint sind. Johann Schrottmüller, der Brausen und Arbeitsamsten einer, hat die Seinen und sein Hammerwerk, das er so liebte, in welchem er volle 50 Jahre als Meister geschaffen hatte, für immer verlassen. Geboren am 17. Dezember 1842 trat er schon im Alter von 12 Jahren in die Lehre und wurde nach damaligem Brauche nach 5 Jahren freigesprochen. Als „Handgelle“ arbeitete er einige Zeit bei zwei Meistern, bis ihm sein Vater das Hammerwerk in Prolting, die Einödschmiede, kaufte; zu Ostern waren es heuer 50 Jahre, seit er sein Gewerbe „in der Not“ als Meister angetreten hatte. Am Sonntag nach Fronleichnam (1862) wurde er in die „Frauenzeche“ aufgenommen. Und seit dieser Zeit arbeitete dieser Meister ununterbrochen, oftmals unter den schwierigsten Verhältnissen. „Ich habe viel durchgemacht, mehr Schlechtes, als Gutes“, sagte er einst zu einem Freunde, „manchmal hab ich schon geglaubt, jetzt tut sich nimmer, aber unser Herrgott hat uns doch immer wieder geschickt; ich hatte einen kleinen Anfang, manchmal kein Geschäft und die Familie mußte erhalten werden. Mitte der sechziger Jahre war es am schlechtesten, für den Bund Hackenware wurde nur 1 fl. 60 kr. gezahlt, ein Wiener Zentner Eisen kostete 5 und 6 fl., 30 Mezen Kohle 2 bis 2 fl. 30 kr. Das Leben war zwar viel billiger als heute, aber damals haben sich viele Meister verblutet. Der Krach im 73 iger Jahre hat auch viel geschadet, das ganze Geschäft war hin und nach dieser Zeit ging es lange immer flau; am meisten hatten wir zu tun 1870—71 während des großen Krieges; damals wurde der Bund mit 4 fl. bezahlt; wenn wir alle 14 Tage mit dem Preise nachgefahren wären, alles wäre genommen worden. Nach dem Krach kamen verschiedene Perioden, im allgemeinen ging es sehr flau. Aber der Hauptfehler war, daß wir einander immer geneckt haben und uns gegenseitig schaden. Wären wir vor 30 Jahren geeint gewesen wie heute in unserer Genossenschaft, so stünde ein jeder recht gut da. Immer hat einer dem anderen wehe getan, die Preise gegenseitig verdorben. Und ging einmal das Geschäft gut, so konnten wir mit dem Preis nicht nachfahren, denn haben wir untereinander Preise gemacht, so wurde des anderen Tages nach Waidhofen gerannt und den Händlern gesagt, wir bleiben beim alten. Wie könnten wir Hackenschmiede dastehen, wenn wir einig gewesen wären; das ganze Geschäft hätte sich gehoben, denn damals ist die auswärtige Konkurrenz noch nicht so groß gewesen; manche Erfindungen würden heute noch in Ybbs vorhanden sein. 1862 waren noch 54 Meister in der Frauenzeche, heute sind nicht einmal mehr 30. Auch die früheren Händler hatten viel, recht viel Schuld an unserem Niedergang; wie die die Schmiede hergenommen haben, das war keine Handlungsweise mehr; an die schlechtesten Zahlungsbedingungen darf ich gar nicht denken. Gott sei Dank, seit die Werksgenossenschaft ist, geht alles besser. Die jungen Meister wissen gar nicht, wie es uns gegangen ist und wie wir arbeiten mußten.“ Herr Schrottmüller, der so treu an seinem Gewerbe hing und die schwersten Zeiten mutvoll überdauert hatte, wurde im heurigen Jahre

von Seiner Majestät durch die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes ausgezeichnet, am Schmiedjahrtag (1. Juli) wurde es ihm feierlich überreicht. Wie innig und herzlich freute sich der damals noch so kräftige Mann ob dieser hohen Auszeichnung. Und nun schläft er den ewigen Schummer! Die Familie verliert den allezeit sorgenden und schaffenden Vater, die Schmiedschaft von Ybbs trauert um einen ihrer tüchtigsten Meister, die Werksgenossenschaft beklagt ein ebenso pünktliches wie arbeitssames Mitglied des Aufsichtsrates und die Gemeinde Prolting verliert ihren umsichtsvollen Bürgermeister. Die Heimaterde sei diesem braven Manne leicht, der als Mensch und als Schmiedmeister gleich tüchtig war, der geehrt und geachtet war von jedermann, der ihn kannte.

**\* Schießresultate der Feuerschützengesellschaft.**  
22. Kranzschießen am 21. September.

1. Tiefschußbest	Herr B. Hrdina sen.	mit 91 Teilern
2. "	" C. Mimra	" 110 "
3. "	" F. Blamofner	" 148 "
4. "	" M. Pokerschnigg	" 177 "

**Kreisprämien:**  
In der 1. Gruppe Herr A. Zeitlinger mit 46 Kreisen  
" 2. " " A. Rasch " 40 "  
" 3. " " J. Winkler " 32 "

**\* Gemeindeauswahlgewahlen in der Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs.** Bei ungewöhnlich lebhafter Beteiligung fanden am 21. September 1912 die Landgemeindegewahlen statt. Der Kampf ging in der Hauptsache um den I. und IV. Wahlkörper, wo es galt, gegen die bisherige Gepflogenheit auch Vertreter der Intelligenz in die Gemeindestube zu bringen. Bearbeitet wurde besonders im I. Wahlkörper mit großer Erbitterung, wodurch zwischen 2 bezw. 4 Kandidaten eine Stichwahl notwendig wurde und dann erst das Los entscheiden mußte, wobei der Liste der Beamten 2 Mandate verloren gingen. Trotzdem aber gelang es der Opposition 6 Vertreter in den Ausschuß und 3 in den Ersatz zu bringen. Die neue Gemeindevertretung setzt sich nun wie folgt zusammen: Virilstimme: Karl Meisl. I. Wahlkörper: Ignaz Blumenstein, Oberlehrer, Wilhelm Klieger, Steueramtsobervorwarter i. P., Ingenieur Franz Kunizer, Gutsbesitzer, Heinrich Souczek, Forstverwalter, Franz Tobisch, Bürochef, Josef Schmitzhuber, Wirt, Josef Kerschbaumer, Landwirt, als Gemeindebeiräte. Johann Butala, Kaufmann, Alois Hofbauer, Oberlehrer, Franz Stern, Werkmeister, Johann Adelsgruber, Landwirt, als Ersatzmänner. II. Wahlkörper: Winklmaner Leopold, Pichler Ambros, Hirsch Josef, Grill Jakob, Helmel Ambros, Rauchegger Michael, Blaimauer Johann. III. Wahlkörper: Pichler Anton, Hesh Michael, Fleischhändler Julius, Forster Michael, Schaumtögl Franz, Kerschbaumer Stefan, Kaltenbrunner Stefan. IV. Wahlkörper: Ortner Eduard, Pfaffenlehner Ferdinand, Vizlachner Alois. Der IV. Wahlkörper ist von der Opposition nicht errungen worden. Dies wäre jedoch bei halbwegs regerer Anteilnahme seitens der säumigen Wähler aus Arbeiterkreisen ein Leichtes gewesen. Wir können den Ausgang der Wahlaus lebhafteste begrüßen, da diezeitige Aufteilung der Mandate viel mehr dem Rechte entspricht und bis auf die Arbeiter ziemlich alle Stände vertreten sind. Bedauerlich bleibt, daß die alte Gemeindegewalt sich einer Arbeiterkandidatur schroff widersetzte und gerüchthweise verlautet, daß ein Landwirt der Umgebung von Böhlerwerke aus diesem Grunde unmitttelbar nach der Wahl die Milch um 2 Heller für den Liter verteuerte und sich ob dieses „gescheit“ Einfalles öffentlich prahlte. Wir wünschen der neuen Vertretung ein gedeihliches Arbeiten.

**\* Böhlerwerk.** (Schuleinweihung.) Sonntag, den 22. September l. J. fand die feierliche Einweihung der neuerrichteten Volksschule zu Böhlerwerk statt. Um halb 11 Uhr marschierten die Werkfeuerwehren von Bruckbach-Böhlerwerk und der Veteranenverein Waidhofen a. d. Ybbs mit klingendem Spiele durch den festlich geschmückten Ort und nahmen vor dem Schulhause Aufstellung. Um 11 Uhr war der Empfang der Festgäste, welche durch ein von den Kindern gebildetes Spalier zum Schulhause geleitet wurden. Herr Obmann des Ortschaftsrates Alois Vizellachner trat nun an den hochw. Herrn Stadtdochant Wagner heran und bat ihn die Weihe des Schulhauses vorzunehmen. Hierauf nahm der hochw. Herr Dechant unter Assistenz des hochw. Herrn Kooperators und Katecheten Blimelhuber die Weihe vor und die Schulkinder zogen in den Festsaal des Schulhauses ein. In zu Herzen gehenden, beredten Worten sprach Herr Stadtdochant Wagner über die Bedeutung des Tages und über die Wichtigkeit eines gedeihlichen Schulunterrichtes, wenn Schule und Kirche harmonisch zusammenwirken und Schule und Elternhaus sich ergänzen. Dann sprach die kleine Vizellachner aus Lug das Festgedicht und überreichte dem hochw. Herrn Dechant einen Blumenstrauß, welchen dieser sichtlich gerührt entgegennahm. Herr Abgeordneter Jar entschuldigte das Fernbleiben des Herrn Landesauschusses Glöckler, welcher ein Förderer dieser Schulrichtung war, und versprach, alles daran zu setzen, um der Schulgemeinde eine entsprechende Subvention zu erwirken. Nun nahm der Vertreter der Firma „Böhler“, Herr Generalsekretär Schwoißner aus Wien, das Wort und gab seiner Freude über das wohlgelungene Werk Ausdruck und versprach, daß die Firma zu den großen Opfern gewiß noch neue Opfer für diese Schule

bringen werde. Hierauf ergriff der neuernannte Leiter der Schule Herr Oberlehrer Franz Fester das Wort. In schlichten, einfachen Worten stellte er sich der Versammlung vor und reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen. Nun ergriff der um das Zustandekommen dieser Schule unermüdet tätige k. k. Bezirksschulinspektor Wilhelm Bauhofer das Wort und versprach der Schule, dem Ortschaftsrate und der Schulgemeinde stets wie bisher mit Rat und Tat beizustehen. Begeistert lauschte man seinen Worten, da man ja hier weiß, wie sehr Herr Schulinspektor Bauhofer für das Wohl der Schule besorgt ist. Mit einem dreifachen „Hoch“ auf seine Majestät unseres allergnädigsten Kaisers schloß diese schöne herzliche Feier. Nun wurde den Kindern eine sinnreiche Ueberraschung zuteil. Herr Direktor Erwin Böhler überraschte die Schulkinder mit zuckergefüllten Häferln, worauf das Bild der neuen Schule sich befand. Jubelnd nahmen die Kleinen diese Gaben in Empfang. Seltener wurde ein solches Fest mit so großer und inniger Teilnahme der Bevölkerung gefeiert wie dieses. Ganz besonderer Dank um das Gelingen dieses hehren Festes verdienen die nimmermüden Mitbegründer dieser Schule, die Herren Bureauchefs und Ortschaftsräte Meisl-Bruckbach und Tobisch-Böhlerwerk, die Werksmusikkapelle, die freim. Werkfeuerwehren von Bruckbach und Böhlerwerk und der Veteranenverein Waidhofen a. d. Ybbs.

## Gewerbe und Gewerbegesetz.

Eine Steuerreform setzt immer eine steuerkräftige Bevölkerung voraus, und da müssen wir Gewerbetreibenden, so schreibt Abg. Dr. A. Ganser im „N. W. T.“, wohl oder übel zuerkennen, daß wir in dieser Beziehung eine ziemlich wichtige Rolle spielen. Man spricht immer von der Notwendigkeit einer Mittelstandspolitik, aber nur dann, wenn man die Mithilfe der Mittelständler für vorübergehende Zwecke zu gewinnen trachtet, oder deren oft nur zu sehr berechtigter Argwohn einzuschläfern ist. Diese Schichten des Mittelstandes, insbesondere die in erster Linie betroffenen Gewerbetreibenden, sollten endlich energisch darauf bestehen, daß die ihnen gemachten Versprechungen in die Tat umgesetzt werden, und die Durchführung derselben mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu erzwingen.

Unser Gewerbegesetz hat schon im Jahre 1907 eine Novellierung durchzumachen gehabt, und es wurde in diesem Gesetz den Genossenschaften insbesondere die Aufgabe gestellt, im Interesse des gesamten Gewerbebestandes die in der Richtung der Zeit liegenden notwendigen Neuerungen durchzuführen. So wurde besonders großer Wert gelegt auf die Förderung der wirtschaftlichen und Bildungsinteressen sowie auf die Gründung und den Ausbau von Erwerbs- und Wirtschafts- sowie Kreditgenossenschaften als unumgängliche Postulate des gewerblichen Lebens. Seit Annahme dieser Bestimmungen sind fast fünf Jahre vergangen, es ist mir aber nicht bekannt, daß von den beteiligten Kreisen der Erreichung dieser Ziele zugestrebte worden wäre. Im Gegenteil sehen wir das Mißtrauen vieler Gewerbsangehörigen sofort erwachen, wenn in einer Branche der Versuch nach Organisation des Gesamtbetriebes gemacht wird. So erscheint mir der Kampf bezüglich der Gebühren-erleichterungen für Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften insofern ungerechtfertigt, als wir Gewerbetreibenden selbst das größte Interesse hätten, die Wohlthaten dieses Gesetzes für uns in Anspruch zu nehmen. Speziell der Kaufmann sollte am ehesten darüber nachdenken, ob er nicht durch Organisation des Kaufmannstandes und Gründung, beziehungsweise Durchführung einer Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft als Mitglied der letzteren sofort in die Lage käme, jeder andern Konkurrenz die Stirn bieten zu können. Ebenso der Gewerbetreibende. Unser österreichisches Gewerbe arbeitet — abgesehen von andren schweren Behinderungen — auch aus dem Grunde so schwer, weil der Bedarf an Gebrauchsgegenständen nicht jenen Umfang hat wie in andern glücklicheren Staaten, deren Warenabsatz sich nicht nur auf das Inland, sondern auch auf das Ausland erstreckt. Wir in Oesterreich müssen uns hauptsächlich mit dem Lokalbedarf begnügen, der bekanntlich durch den Import aus dem Ausland zum großen Teil befriedigt wird.

Um die Konkurrenz des Großkapitals sowohl im In- wie auch im Auslande mit Erfolg aufnehmen zu können, muß eine Spezialisierung auch in unsern schwächeren Gewerbebetrieben durchgeführt werden. Wie anders ist dieses Ziel jedoch zu erreichen als durch eine Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft, die außer einer zeitgemäßen Spezialisierung noch insbesondere den Wert einer praktischen Schulung sowohl im gewerblichen wie auch im volkswirtschaftlichen Leben mit sich bringt? Das Mißtrauen würde sofort verschwinden, wenn der einzelne Gewerbetreibende nicht seinen nächsten, schwer arbeitenden Kollegen als zu bekämpfenden Konkurrenten ansehen würde. Die Gewerbetreibenden würden durch gemeinsamen Zusammenarbeiten einen Ueberblick über das volkswirtschaftliche Getriebe erhalten und daraus ihre Lehren ziehen können. Die nächste Folge würde außer einer besseren qualitativen Arbeit die Möglichkeit der Führung eines besseren Daseins für den Gewerbetreibenden sein. Außerdem würde der Gewerbetreibende durch die Orga-

nifation in der Lage sein, sich das ihm zur weiteren Ausbildung nötige Material zu verschaffen, und er würde Kraft und Einfluß erringen, um das im Interesse des Gewerbes als notwendig Erkante auf dem Wege des Befehles zur Durchführung zu bringen.

Es ist nach meiner Ansicht vor allem Pflicht der Genossenschaften, die ihnen gestellten im obigen ange-deuteten Aufgaben zur Durchführung zu bringen, ihren Mitgliedern durch Aufklärung über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage helfend zur Seite zu stehen und ihnen die Mittel zur Besserung ihrer Lage zur Verfügung zu stellen.

auch dem schwächeren Gewerbetreibenden zugänglich gemacht werde.

Wir dem Gewerbe angehörigen Abgeordneten werden trachten, die im vorstehenden angedeuteten Volks-notwendigkeiten der Verwirklichung näherzubringen und müssen dabei vor allem auf die Unterstützung aller modern denkenden Gewerbetreibenden rechnen können.

Landwirtschaftliches.

Viehtrieb aus Steiermark bewilligt.

Auf vielfachen Wunsch der Landwirte und Vieh-händler hat Herr Tierarzt Sattlegger als Obmann der Sektion für Viehzucht des landw. Bezirksvereines Waidhofen an der Ybbs nach Rücksprache bei der k. k. n.-ö. Statthalterei von der k. k. Bezirkshauptmannschaft und dem Stadtrate in Waidhofen an der Ybbs die Bewilligung erwirkt, daß ausnahmsweise zu dem am 8. Oktober 1912 in Waidhofen an der Ybbs stattfindenden Jahresviehmarkt Hornvieh aus Steiermark außer der Zufuhr mittels Bahn auch getrieben werden darf, doch müssen die Rindertransporte sowohl beim Ab-triebe in Steiermark als auch beim Eintreffen in Niederösterreich tierärztlich untersucht und gesund befunden werden.

Rinder aber, welche auf den Almen des mit Maul- und Klauenseuche verseuchten Toniongebietes in Steiermark sich befanden, sind vom Markte ausge-schlossen.

Im übrigen wird betreffs des Viehmarktes auf die Kundmachung des Stadtrates von Waidhofen an der Ybbs verwiesen, und um Bestrafungen zu verhüten, auf die Bestimmung nochmals aufmerksam gemacht, wo-nach auf jedem Viehpasse bestätigt sein muß, daß sowohl die Herkunfts- als auch deren Nachbargemein-den frei von Maul- und Klauenseuche sind.

Viehmärkte

werden in nächster Zeit in folgenden Orten abgehalten:

Am 30. September 1912 in Ulmerfeld, am 7. Oktober in Scheibbs, am 12. Oktober in Wieselburg und am 14. Oktober 1912 in Göstling.

Bezüglich des Jahresviehmarktes in Waidhofen a. d. Ybbs am 8. Oktober 1912 enthält der amtliche Teil dieses Blattes eine Kundmachung. (Siehe dort.)

Der Monatsviehtrieb in Waidhofen am Dienstag den 1. Oktober 1912 findet trotzdem statt, doch dürfte die Beschickung mit Rücksicht auf den am 8. Oktober 1912 entfallenden Jahres-Hauptmarkt eine geringere sein, außer mancher Landwirt

rechnet darauf, daß gelegentlich der am 1. Oktober statt-findenden Stier- und Kalbinnenschau doch mehr Käufer kommen könnten.

Zur Ernennung des neuen Ackerbauministers.

Bekanntlich wurde Sektionschef Dr. Seidler als Kandidat für den Handelsministerposten vorgeschlagen, seine Ernennung wurde jedoch durch den entschiedenen Widerspruch der Industriellen unmöglich gemacht, weil Dr. Seidler einmal in einem Vortrage ehrlich erklärt hatte, daß die agrarischen Schutzölle ebenso wichtig und berechtigt seien wie die industriellen Schutzölle.

Daß nicht Dr. Seidler zum Handelsminister ernannt wurde sondern Dr. Schuster, Edler v. Bonnot, ist ein Erfolg der stramm organisierten Industriellen.

Die Landwirte hätten nichts dagegen, wenn ein Mann mit so hervorragenden Fachkenntnissen wie Doktor Seidler, an einen wichtigen Posten im Ackerbauministerium käme, — allein das Ackerbauministerium ist seit langem nur ein Platz für den politischen „Ruhhandel“. Nicht um einen Fachmann handelt es sich bei Besetzung dieses so wichtigen Postens, sondern darum, eine politische Partei zu befriedigen. Diesmal brauchte man wieder für die Tschechen ein „Sückerl“ und ernannte Doktor Jenker, einen Verwaltungsgerichtshof-Be-amten, zum Ackerbauminister, von dem es in einem offiziellen Communiqué allerdings hieß, daß sein Vater ein Beamter eines kaiserlichen Gutes war und er dadurch Einsicht in das Leben der Landwirtschaft nehmen konnte.

Die tschechischen Zeitungen jubeln über diese Ernennung, aber nur deshalb, weil Dr. Jenker ein tschechischer Vorkämpfer ist. Die tschechischen Agrarier, denen bei allem tschechischen Radikalismus doch auch daran gelegen sein muß, daß nur ein der Landwirtschaft angehörender Beamter oder ein mit deren wirt-schaftlichen Verhältnissen vertrauter Mann zum Ackerbauminister ernannt werde, haben sich der nachstehenden Entschließung angeschlossen, welche die agrarische Zentral-stelle in der Sitzung vom 21. September 1912 einhellig angenommen hat:

„Der ständige Ausschuß der Agrarischen Zentralstelle fordert, daß in Zukunft im Interesse einer zielbewußten fachlichen Leitung des Ackerbauministeriums, insbesondere aber mit Rücksicht auf die Wahrung der agrarischen Interessen bei der Vorbereitung und dem Abschluß der neuen Handelsverträge nur solche Persönlichkeiten zu Ackerbauministern in Vorschlag gebracht werden, welche nach jeder Richtung hin die erforderliche Qualifikation für dieses Amt besitzen und hiefür auch durch ihre bis-herige Tätigkeit eine sichere Gewähr bieten.“

NESTLÉ'S KINDERMEHL. Säuglinge, Rekonvaleszenten, Magenkränke. Enthält beste Alpenmilch. Broschüre Kinderpflege gratis durch NESTLÉ Wien I, Biberstrasse 11

Volksbiograph

Verein Arbeiterheim Waidhofen a. d. Ybbs.

Wegen technischer Veränderungen finden in der Zeit bis 9. Oktober l. J.

keine Vorstellungen

statt. Alles Nähere wird recht-zeitig durch die Plakate und durch die Zeitung bekanntge-geben.

Die Verwaltung.

Verkäufer u. Käufer

von Landwirtschaften, Realitäten und Ge-schäften aller Art finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr nur bei dem im In-u. Au-lande weitverbreiteten christlichen Fachblatte

N. Wr. General-Anzeiger Wien, I., Wollzeile 3. Telefon (Anrufer) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungs-schreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw. Klerus, Bürgermeisterämtern und Stadtgemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlicher Be-such eines fachkundigen Beamten. — Probenummern unter Bezugnahme auf d. Bl. gratis. 164

Grösster Käuferverkehr der Monarchie beim Allgemeinen Verkehrs-Anzeiger Wien, I. Weihburggasse 26.

Seit 34 Jahren bestehend. Erstes, weitverbreitetes Fachblatt für den Ankauf und Verkauf von

Realitäten Grundbesitzen

und gewerblichen

Unternehmungen jeder Art.

Telephon Nr. 9250. 443

Reellste und kulanteste Bedingungen! Nachweisbar unübertroffene Erfolge!

WARNUNG vor sogenannten „kostenlosen“ Ver-tretern! — Um Verwechslungen zu vermeiden, er-suchen wir, auf Titel, Adresse und den 34. Jahrgang unseres Blattes achten zu wollen, da in letzter Zeit einige Blätter, welche sich ähnlich lautende Titel beilegen, um das Publikum zu täuschen und unser Renommee zu missbrauchen, entstanden sind.

Teltscher & Glattauer Weingroßhandlung

Nikolsburg

offerieren aus ihrem sehr reichhaltigen Lager alte und heurige Weiß- u. Rotweine zu den billigsten Preisen und günstigsten Zahlungsbedingungen.

Süßer Tiroler und Ungar-Most können täglich bei der Station Nikolsburg verkorft und übernommen werden. 704

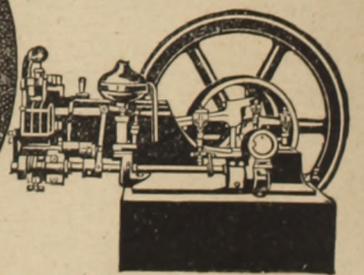
Langen & Wolf

Motorenfabrik Wien, X.

Laxenburgerstraße 53 b.

Verlangen Sie unseren Spezialprospekt 541b.

Original Otto'-Motoren für Benzin, Benzol, Petrolin, Rohöl, Sauggas, Leuchtgas etc 108,000 solcher Motoren mit über 1 Million Pferdestärken bisher geliefert!



Ein großer Dauerbrandofen wird zu kaufen gesucht. Auskunft in der Verwaltung d. Bl. unter „St. 706“.

Blochabmass-Büchel

sind stets vorrätig in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

Dauerndes Nebeneinkommen für Jedermann, der mit den lokalen Vor-gängen seines Ortes oder seiner Stadt ver-traut ist. Anträge unter „Berichterstattung“ Wien III/1 Heggasse postlagernd.

Weinmost

heuriger, Prima-Qualität, garantiert natu-echt, weiß oder rot, per 100 Liter zu K 50.— versendet in Leihfässern ab Hörtz gegen Bahn-nachnahme Franz Rosenkranz, Görz, Küstenland.

Parteien bar erlegten Spareinlagen 3,052.222 K 57 h, auf die im Laufe der Jahre zugeschriebenen Zinsen 916.876 K 81 h, zusammen obige 3,969.099 K 38 h. Der Zinsfuß für Spareinlagen beträgt 4 Prozent. Die Rentensteuer trägt der Verein.

\* Seitenstetten. (Feldfrüchte von besonderem Gewichte.) Auf den dem Benediktinerstifte Seitenstetten gehörigen Gründen wurde im heurigen Jahre ein Kürbis geerntet, welcher das ansehnliche Gewicht von 40 Kilogramm aufwies, ferner ein Kartoffel, welcher nicht weniger als 67 Dekagramm wog. Dies sind gewiß Raritäten unter den Feldfrüchten in unserer Gegend.

(Ein „Zither-Liebhaber.“) Die im Markt Seitenstetten wohnhafte Gasthausbesitzerstochter Marie Ruch machte die Anzeige, daß ihr in der Zeit vom 3. auf den 4. d. M. eine Zither im Werte von 80 K durch bisher unbekannte Täter gestohlen worden sei. Dringender Verdacht, diesen Diebstahl verübt zu haben, fällt auf zwei junge Burtschen, die vorher als Gäste in dem Gasthause Ruch anwesend waren.

\* Wschbach. (Leichenbegängnis.) Samstag den 14. d. M. starb im Markte Wschbach Frau Johanna Huber, Bahnmeisters-Witwe, im Alter von 71 Jahren. Das feierliche Leichenbegängnis der Verstorbenen fand am Dienstag den 17. d. M. vormittags 10 Uhr unter zahlreicher Beteiligung der Ortsbewohner statt. — Am Samstag den 21. d. M. starb in Kürnberg die allseits beliebte Frau Maria Forstner, Private am Steinergrube im Alter von 69 Jahren. Das feierliche Leichenbegängnis der Verstorbenen fand am Montag den 23. d. M. vormittags unter zahlreicher Beteiligung statt.

\* Weistrach. (Besitzwechsel.) Die Ehegatten Dominik und Theresie Weidinger verkauften ihr Gut Reitmayrhäufel Nr. 25 zu Rohrbach samt allen hiezu gehörigen Grundstücken, Fundus instruktus und freien Fahrnissen an Johann und Theresie Reindl um den Betrag von 19.700 K. — Frau Anna Asemwimmer verkaufte ihre Realität, Haus Nr. 56, Wies in Planken in der Gemeinde Wolfsbach samt allen hiezu gehörigen Grundstücken, Fundus instruktus und freien Fahrnissen an Johann und Josefa Spreitzer um den Betrag von 24.000 K gegen Vorbehalt des lebenslänglichen Wohnungs- und Ausgebungsrechtes.

\* Wolfsbach. (Ernung eines verdienstvollen Bürgermeisters.) Die Gemeindevertretung in Wolfsbach hat ihren Altbürgermeister Herrn Franz Weidinger, Gutsbesitzer zu Kirchstetten, in Würdigung seiner großen Verdienste, die er sich als Bürgermeister in der Zeit von 1873 bis 1912, somit durch 39 Jahre hindurch, um die Gemeinde erworben hat, einstimmig zu ihrem Ehrenbürger ernannt.

Aus Haag und Umgebung.

\*\*\* Haag, N.-De. Wahlen in den Bezirksarmenrat. Am Samstag den 21. d. M. fand im Gasthause des Herrn Josef Schafelner in Haag die von den Gemeindevorstandsmitgliedern der Gemeinden des Gerichtsbezirkes Haag vorzunehmende Wahl von 9 Mitgliedern und 3 Ersatzmännern in den Bezirksarmenrat statt. An der Wahl, deren Leitung dem Bürgermeister von Markt Haag Herrn Johann Kaiserreiner oblag, nahmen sämtliche 9 Bürgermeister sowie 28 Gemeinderäte teil. Als Mitglieder wurden gewählt: Johann Halbmayr, Bürgermeister von Behamberg; Josef Ortmayr, Bürgermeister von Ennsdorf; Johann Aninger, Bürgermeister von Erla; Simon Egelseer, Bürgermeister von Ernstshofen; Johann Kaiserreiner, Bürgermeister von Haag; Karl Braml, Bürgermeister von Haidershofen; Leopold Unterberger, Bürgermeister von Strengberg; Julius Kleestorfer, Bürgermeister von St. Valentin und Ferdinand Kleestorfer, Bürgermeister von St. Pantaleon. Als Ersatzmänner: Josef Schafelner, Gastwirt und Realitätenbesitzer in Haag; Stefan Wieser, Wirtschaftsbesitzer in Strengberg, und Michael Stibizhofer, Wirtschaftsbesitzer und Gemeinderat in St. Valentin.

Aus Weyer und Umgebung.

\* Weyer. (Fahrraddiebstahl.) In der Nacht von Samstag (21. d. M.) auf Sonntag wurde dem Tischlermeister Herrn Josef Reindl ein Fahrrad entwendet. Dieses wurde jeden Abend in der versperrten Tischlerwerkstätte aufbewahrt. Der Fahrraddieb mußte also diesen Brauch wissen und mit den Räumlichkeiten des Hauses sehr vertraut gewesen sein. Die Spur des Fahrraddiebes wurde eine Strecke verfolgt; sie führt über die ebenen Felder zur Hollensteinerstraße, wo sie sich dann verlor. Die Täter konnten noch nicht eruiert werden, doch scheinen drei Lehrlinge den Diebstahl begangen zu haben.

\* Klein-Reifling. In Waidhofen a. d. Ybbs verschied am 24. September im Krankenhause Herr Postmeister Matthias Reisl aus Klein-Reifling im Alter von 41 Jahren, ein Mann, der sein deutsches Volk der Dtmark vom ganzen Herzen liebte, für dasselbe auch jederzeit offen und ehrlich eintrat und Opfer brachte. Sein sterblicher Teil wurde am 26. September nach Eferding überführt, um dortselbst am evangelischen Gottesacker im Familiengrabe bestattet zu werden.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. (Todesfall.) Vor einigen Tagen ist in Weichselboden der in Touristenkreisen und im ganzen

Salzatalte bestens bekannte Hochschwabführer A. Weidenthaler, überall fast kurz mit dem Spitznamen „Mhudi“ bezeichnet, nach längerem Leiden einer Lungenkrankheit erlegen. Derselbe war in den Schuhhütten, sowie bei Jagdgesellschaften und anderen Unterhaltungen ein gern gesehener Gast, da er durch seinen unverwüßlichen, urwüchsigen Humor, seinen recht nett vorgetragenen Steirerliedern, die er selbst auf der Zither begleitete, alle Kreise auf das Beste zu unterhalten wußte. Möge er nun im stillen Kirchhofs zu Weichselboden, umgeben von seinen geliebten Bergen, die wohlverdiente Ruhe finden. Die ihn kannten, werden ihm gewiß gerne ein gutes Andenken bewahren.

(Von der Post.) Mit 30. September wird die tägliche Postbotenfahrt auf der Strecke Weichselboden nach Wildalpe und zurück für das Winterhalbjahr 1912/13 eingestellt. Auch die Postablage in Gschöder, welche vor einigen Jahren dortselbst wegen des Wasserleitungsbaues errichtet wurde, wird mit diesem Tage aufgehoben.

(Geschäftsausschluss.) Die während des Baues der II. Wiener Hochquellenleitung am hiesigen Plage bestandene Filiale des Warenhauses Josef Rohrbacher in Mariazell wird, da der Bau nun zum größten Teile fertiggestellt ist, mit Ende September aufgelassen.

Wildalpe. (Veränderungen im Lehrstande.) Für die durch den Tod des Oberlehrers und durch Versetzung des Lehrers Herrn Hauser nach Lainbach verwaiste Schule unseres Nachbarortes Balfau hat der k. k. steierm. Landeslehrer den definitiven Lehrer in Krieglach Herrn Josef Schalling zum Oberlehrer und die Lehrersupplentin in Pöllauberg Fräulein Paula Krenn zur definitiven Lehrerin ernannt.

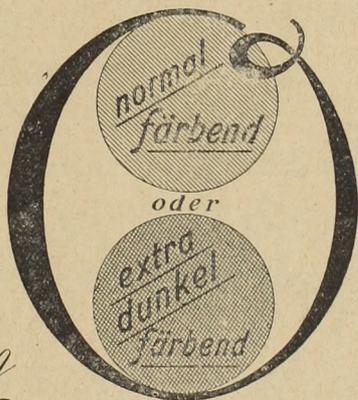
Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Anstatt Lebertran

Wie viele Kinder werden gezwungen, Lebertran zu trinken; gewiss meinen es die Eltern gut, die Kinder aber werden ihnen dankbar sein, wenn sie Scotts Emulsion anstatt des Tranes nehmen dürfen. Denn in diesem Präparate ist Geruch und Geschmack des Tranes nicht mehr wahrnehmbar, den Kleinen schmeckt die rahmige Mischung meistens so gut, dass sie beim Anblicke der Flasche zu jauchzen und zappeln anfangen. Der Erfolg von Scotts Emulsion ist — wie die Erfahrung lehrt — häufig überraschend, so dass schwächliche Kinder ihre Altersgenossen sowohl in körperlicher als auch in geistiger Beziehung oft überflügeln. Doch stets nur die echte Scotts Emulsion, niemals eine Nachahmung.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h. In allen Apotheken käuflich. Gegen Einsendung von 50 h in Briefmarken an SCOTT & BOWNE, G. m. b. H., Wien VII., und unter Bezugnahme auf diese Zeitung erfolgt die einmalige Zusendung einer Kostprobe durch eine Apotheke.



„Oberlindober“

Gasirufails? Insignulaffen zu fahau. Was kufan Daffan wunffst, wufma Palada mit Aufstünd „normal färbend.“ Was fufan Daffan will, wunlunga fufsa mit Aufstünd „extra dunkel.“ (Esu ganz klainu Puffis „Oberlindober“ den Duffa wun Indicanu huzogeban, gub Duffan wun aggabuliffa fufsa.)



Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker, Gottfried Friess Witwe, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Anstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimmel, Kaufmann in Anstetten.

Ich schwöre auf FLOR-BELMONTE ZIGARETTENPAPIERE ZIGARETTENHÜLSEN Schreiben Sie

auf die Adressseite einer Steller-Korrespondenzkarte FLOR-BELMONTE, WIEN IX/1. und auf die Rückseite blos Ihren werten Namen mit genauer Adresse, sonst nichts! Sie erhalten dann sofort ein elegantes Zigarettenetui mit Flor-Belmonte-Zigarettenpapier und Hülsen gefüllt VOLLKOMMEN GRATIS zugeschickt

MEINE ALTE Erfahrung ist und bleibt, daß zur Vertreibung von Sommerproffen sowie zur Erlangung und Erhaltung einer zarten, weichen Haut und eines weißen Teints keine bessere Seife existiert als die weltbekannte Steckenpferd-Lilienmilchseife, Marke Steckenpferd, von Bergmann & Co., Leitschen a. E. — Das Stück zu 80 h erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und allen einschlägigen Geschäften. — Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter, weißer Damenhände: in Tuben zu 70 h überall erhältlich.

Für Weintrinker zur Mischung des Rebensaftes! MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN neutralisirt die Säure des Weines angenehm prickelnder Geschmack. Kein Färben des Weines.

Nur zwei Heller täglich für seine geistige Nahrung auszugeben ist sehr bescheiden Und doch bietet die Deutsche Naturw. Gesellschaft e. V. für den geringen Beitrag von K. 2.— vierteljährlich, der pro Tag nur etwa 2 Heller ausmacht, ihren Mitgliedern eine Zeitschrift, jährlich 5 Bücher und eine große Reihe von anderen Vergünstigungen, so daß niemand versäumen sollte, sich sofort unentgeltlich die ausführl. 64 Seiten starke Werbeschrift der D. N. G. von der Geschäftsstelle Leipzig, Königsstr. 3, oder durch eine beliebige Buchhandlung kommen zu lassen.

Unleugbare Tatsache ist es, dass selbst der beste Bohnenkaffee ohne ein gutes Kaffeesurrogat schal und leer schmeckt. Wir empfehlen den werten Hausfrauen deshalb die Verwendung des anerkannt vorzüglichen, vielfach prämierten Kaiser-Kaffeezusatz von Ad. J. Titze in Linz, welcher dem Kaffee einen feinen, aromatischen Geschmack sowie eine prachtvolle Farbe gibt und dabei ungemein ausgiebig, also auch billig im Gebrauch ist.

**Praktikant**

mit guter Schulbildung und aus gutem Hause wird sofort aufgenommen bei **Richard Paulehner**, Eisenhandlung in Krems und Stein a/D. Anfragen nach Stein a/D. 691

**Werkstätte und Lagerplatz**

im Hause Teichgasse Nr. 7 zu vermieten.

Für solide Damen oder Herren sind einzeln möblierte Zimmer zu vermieten, eventuell auch ganze Verpflegung. Auskunft Weyrerstraße 15. 686

In einem ruhigen, anständigen Hause (bei Frau Katharina Bachmair) werden Studenten oder Zimmerherren aufgenommen. Urtal Nr. 56, Waidhofen an der Ybbs. 689

**Gebrauchte Schreibmaschine**

sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. Off. unter „W. U. 9511“ an die Verwaltung d. Bl.

**Beste Vollmilch**

von der

**Meierei Claryhof.**

Zustellung ins Haus.  
Depot im Hotel Hierhammer.

**Gut gekaut ist halb verdaut.**

**ZÄHNE**

im Munde festsitzend, brauchen nicht herausgenommen zu werden

von **K 4.—** aufw.

Plomben in Gold, Silber, Email, von **K 2.—** aufw.

Zahnziehen, vollkommen

Ganze Gebisse, schmerzlos, K 1.—.

auch gegen bequeme Teilzahlungen von monatlich 6 Kronen.

Reparaturen K 1.80.

Erstes zahnärztliches u. zahntechnisches Atelier

**Wien IV. Schleifmühlgasse I.**

Telephon Nr. 2106.

Ordination von 9—6 Uhr. Sonn- und Feiertage nur von 9—12 Uhr. — Arbeiten für Provinzkunden werden in einem Tag ausgeführt.

**P. T.**

Gestatte mir die höfliche Mitteilung zu machen, daß ich meinem

**Spezerei- und Südfrüchten-geschäfte**

welches ich mit Ausnahme von Schinken und Wurstwaren, unverändert fortführen werde, noch folgende Artikel beigelegt habe:

**Chiffone, Gradl und Damaste von Benedict Schroll's Sohn**

Leinen, Tischtücher, Garnituren, Handtücher, Taschentücher, Barchente, Spitzen, Seidenstoffe, Bänder, Samte, Bregenzer Schafwollen, Docht und Straussenwolle, alle Fabrikate Marke D. M. C. Näh- und Stickseide, Wirkwaren, Hemden, Handschuhe, Kinderanzüge, Strümpfe, Socken, Kravatten, Futterwaren, alle Schneiderzugehöre etc. etc. Ferner empfehle ich mein neusortiertes Lager in Tapissierstoffen nebst allen vorgedruckten Handarbeiten und dazugehörigem Materiale.

Vordruckerei sämtlicher Handarbeiten und Wäsche.  
Grosses Lager in Kunstblumen und Grabkränzen.

Indem ich bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch weiterhin zu bewahren, zeichne ich

hochachtend

**Rudolf Hirschmann,** Waidhofen a. d. Ybbs  
Obere Stadt Nr. 20.



Registrierte Schutzmarke.

Verwendet als Heizeinrichtung nur **Swoboda's Original - Dauerbrandöfen „Automat“**

Größte Errungenschaft der Heiztechnik!

Prospekte und Preislisten kostenlos.

**Automatofen-Baugesellschaft** Telephone 19.081.  
WIEN, 18. Bezirk, Theresiengasse 17. **Alois Swoboda & Co.**

Fabriklager: Anton Bauer, Waidhofen a. d. Ybbs.

Automatöfen sind nur echt, wenn nebenstehende Schutzmarke in die Aschentür eingeprägt ist. 688

**Das Geheimnis**



des leichten, elastischen Ganges. Keine Ermüdung mehr. Dauerhafter als Leder. Der ECHTE

**PALMA-Kautschuk-Schuhabsatz.**

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.



sind unvergleichlich für Kinder- und Krankennahrung, weil sie nach wissenschaftl. bewährten Grundsätzen aus sorgfältig gewählten Rohstoffen hergestellt werden.

<b>Ideal</b>	-SCHREIBMASCHINE unverwüstlich, leistungsfähig
<b>ERIKA</b>	-SCHREIBMASCHINE für Reise und Bureau, leicht, dauerhaft und billig
<b>X x X</b>	UNIVERSAL-RECHENMASCHINE konkurrenzlos, addiert, subtrahiert, multipliziert, dividiert
: Ausführliche : Prospekte gratis, eventl. unverbindliche Vorführung : Alte Maschinen werden in Zahlung : genommen	
<b>HCH. SCHOTT &amp; DONNATH, G. M. B. H.</b> k. und k. Hof-Lieferanten WIEN III/3, Heumarkt 9	

**Lotterie des Schutzvereines „SÜDMARK“.**

Die Lotterie enthält 5700 Treffer im Werte von **Kronen 100.000 Kronen.**

Der erste Haupttreffer mit **20.000 Kronen**

wird auf Wunsch des Gewinners bar ausbezahlt. Ausserdem Treffer zu **2000, 1000, 200, 100, 80, 50, 20, 10** und 5 Kronen.

Wahl des Treffers durch die Gewinner.

Grösste Gewinnstmöglichkeit  
Reichste Trefferausstattung

Zweck: Unterstützung in wirtschaftlicher Notlage.

1 Los 1 Krone. 1 Los 1 Krone.  
Ziehung am 18. November 1912.

Lotteriekanzlei: Wien, 8/1, Schlüsselgasse II.

**KAIS. u. KON. HOF-STEINMETZMEISTER**  
**EDUARD HAUSER**  
WIEN IX. BEZIRK, SPITALGASSE 19.  
**GRUFT- u. GRAB-MONUMENTE.**  
VON 25 KRONEN AUFWÄRTS=  
• GEGRÜNDET 1781 •



Kaffee  
Tee  
Kakao  
Schokoladen  
nur von **BrüderKunz**

**Zahntechnisches Atelier**

**Sergius Pauzer**

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.  
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

**Zähne und Gebisse**

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

**Reparaturen, Umarbeitung**

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

**Mäßige Preise.**

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.





Büglerin

sucht noch einige Herrschaftsplätze für Bügeln, auch Wäscheausbessern im Hause. Plenkerstraße 25. 701

Schöne Jahreswohnung

mit 2 Zimmern, 1 Küche, eventuell auch ein Kabinett dazu, 1. Stock, mit Gartenbenützung, zu vermieten. Graben Nr. 12. 696

Ein Krämereigeschäft

in der Nähe Waidhofens billig zu verkaufen. Sehr niedriger Zins. Anfragen an die Verwaltung d. Bl. 695

Weinfässer

gesund und rein, zu verkaufen. 9 Stück von 1300 bis 2000 Liter per Liter 4 bis 5 Heller, 15 Stück von 600 bis 800 Liter per Liter 6 bis 7 Heller. Auskunft bei Hrn. Franz Bernauer, Gastwirt in Waidhofen a. d. Ybbs. 694

Häuser

zu verkaufen in Zell, einstöckig, mit 3 Zimmern, 2 Kabinetten, Küche, Waschküche, Keller, Boden und schönem Garten. Sehr preiswert mit geringer Anzahlung. Auskunft bei Baumelster Deseyve. 703

Verdienst

2-4 K täglich und ständig durch leichte, belt die Striderei im eigenen Heim mit Schnellstriderei, eine "Patentbelte", unerreichbar die feilig, praktisch und dauerhaft (Stahlschloffer). Erlernung leicht und gratis. Garantiert allerorts dauernde Arbeit. Prospekt gratis. Unternehmung zur Förderung der Heimindustrie, Karl Wolf, Wien, VII., Mariaböserstraße Nr. 82. 697

Dank.

Lange Zeit quälte mich ein heftiges nervöses Magenleiden, verbunden mit Blutarmut und allgemeiner großer Schwäche, Verdauungsstörungen, Druck im Magen, über die Herzgegend, Hals und Rücken sich ausbreitend, Herzklopfen, Stechen in der Herzgegend, Blähungen, lästiges Völlegefühl, Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Brechreiz, Säusen im Kopfe und in den Ohren, Reizen in den Schläfen, Kopfschmerzen, Unruhe, Angstgefühl, Mißstimmung, Weinerlichkeit, Beklemmungen, unerquickendem Schlaf, Schwindel, neuralgischen Schmerzen und Müdigkeit. Von all dem fühle ich mich nun jetzt befreit und habe meine Wiederherstellung den einf. schriftl. Anordnungen des Hrn. A. Pfister in Dresden, Ostraallee Nr. 2, zu danken, was ich hiermit freudigst bezeuge. Refl. Pajninger in Eferding (Oberösterreich), Dorfstadt Nr. 50. 701

Ybbsitz—Gstadt—Waidhofen a. d. Ybbs.

Table with 5 columns: Stationen, Mitteleurop. Zeit, and various time slots for routes including Ybbsitz, Gstadt, Waidhofen a. d. Ybbs, Linz, St. Valentin, Wien Westbhf., Krems a. d. D., St. Pölten, Pöchlarn, Wieselburg, Scheibbs, Neubruck, and Kienberg-Gaming.

Kienberg-Gaming—Lunz—Waidhofen a. d. Ybbs.

Table with 5 columns: Stationen, Mitteleurop. Zeit, and various time slots for routes including Kienberg-Gaming, Lunz, Waidhofen a. d. Ybbs, and other stations like Gstetten, Gaming, Pfaffenschlag, Holzzapfel, Kasten, Stiegengraben, Güstling, Kegelsbach, St. Georgen a. R., Ober-Einöd, Königsbach, Blamaun, Oisberg, Groß-Hollenstein, Saimannslehnen, Klein-Hollenstein, Hohenlehen, Waidach, Seeburg, Opponitz, Furth-Prölling, Gaissulz, Gstadt, Kraillhof, and Waidhofen a. d. Ybbs.

Ihr Kindchen - Viktoria-Kinder-Zwieback and Viktoria-Kinder-Nährmehl advertisement featuring an illustration of a child and text describing the products' benefits for children's health.

Waidhofner Kino-Theater advertisement for the play 'Maskierte Liebe' on Saturday and Sunday, September 28-29, 1912.

Trinket Kunz Nährsalz Kaffee advertisement, describing a coffee mixture with bean coffee.

Die Baumschulen von G. Rätgers advertisement, listing various types of trees and plants available for sale.

Delikatess-Sauerkraut advertisement by Rudolf Foglar, Znaim, featuring a testimonial from a German school.

Imperial-Feigenkaffee advertisement with the slogan 'An die geehrte Hausfrau! Höfliche Bitte:' and a warning about counterfeit products.

# Jedermann staunt

über das schöne und reichhaltige Lager in

Herren-Rock- und Hosenstoffen, Damen-Kostüm-Stoffen, Kleiderloden, Damentuch,  
Cheviot und Kammgarnen in allen Preislagen und Farben. Plüsch und Samte für Kleider, Blusen und Jacken.  
Kleider- und Blusen-Flanelle, Kleider- und Futterbarchente, Seidenstoffe und Bänder  
in allen gangbaren Farben und Qualitäten.

Grosse Auswahl  
in allen

## Schneider-Zubehör-Artikeln.

Auch werden  
Knöpfe eingepresst.

Grosses Lager in allen Sorten

Wirkwaren, prachtvolle Tücher und Schals, sowie Schultertücher.



Wolle und Garne

in allen Qualitäten und Farben.



## Pelzboas, Muffe und Mützen.



Ferner empfehle ich mein grosses Lager in allen sonstigen Manufaktur-Artikeln, wie  
Bettzeuge, Nanking, Atlas und Damast, Gradl, Leinwand, Chiffone und Baumwollweben, Zwilche, Matratzen- und Möbel-Gradl, Möbel-Cretone, Wachsbarbente, Ledertuch, Linoleum, Teppiche, Bettvorleger, Wandschoner, Fenster-schützer, Fussmatten, Spitzen- und Jute-Vorhänge, Rouge- und Atlasdecken, Baumwoll- und Schafwolldecken, Pferde-decken, Bettdecken und Garnituren, Tischtücher, Servietten und Handtücher.

Kinder-Kostüme, Stoff- und Zeughosen, Unterhosen, weiss und färbig, Schlosseranzüge, Herren-Stoffanzüge nach Mass, Haveloks und Wetterkrägen, Herren-, Damen- und Kinder-wäsche, weiss und färbig, Damenröcke aus Stoff, Barchent, Cotton und Blandruck, Damenblusen und Schürzen, Kinder-Erstlingswäsche, Krawatten, Maschen und Selbstbinder.

HUNIA-Schuhe und Galoschen, Kinder-Lederschuhe usw.

Bettfedern und Daunen, sowie fertige Tuchente und Pölster, Strohsäcke.

Ausserdem bringe mein

## Spezereiwaren-Lager

in freundliche Erinnerung und erwähne insbesondere meine feinen Sorten

Kaffee, Thee, Kakao, Schokolade, Reis und Hülsenfrüchte, Mehlspeisen, Suppenwürfel und Würze, Rum, Oele, Weinessig, Rum- und Likör-Essenzen, Pflanzenfette Ceres und Kumerol, Kerzen und Seife nur beste Qualitäten.

Hochachtungsvoll

# Karl Schönhacker

Waidhofen a. d. Ybbs

Oberer Stadtplatz 17.

Solidestes Geschäftsgebahren! Billigste Preise!